

Geographischer Anzeiger

In Verbindung mit der Reichswaltung des NS.-Lehrerbundes,
Reichsfachgebiet Geographie, herausgegeben von

Prof. Dr. Albrecht Burchard
Reichsfachbearbeiter

und

Prof. Dr. Hermann Haack



Hermann Göring-Schule
Danzig-Oliva
Lehrerbücherei.

Angeschafft	Abtig.	Dr.
	zt	XVII

Aussage werden mit RM. 64.— für den Bogen von 16 Seiten, kleine Mitteilungen mit RM. 3.— für die Spalte vergütet. Von den Aufsätzen erhalten die Mitarbeiter 10, von kleinen Mitteilungen und Besprechungen 2 Abdrücke unentgeltlich. Für uneingefordert oder ohne vorherige Anfrage eingeschickte Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr.

Aufsätze (mit kurzer Schluss-Zusammenfassung des Inhalts oder der Ergebnisse) sind an den Reichs-fachbearbeiter Prof. Dr. A. Burchard, Jena, Geographische Anstalt der Universität, Hindenburgstr. 3, sonstige Mitteilungen und Besprechungsstücke an die Schriftleitung in Gotha, Justus-Perthes-Strasse 3—9, zu senden.

Der Anzeiger erscheint für 1939 wiederum in 24 Hefen.

Bezugspreis: Für Mitglieder des Nationalsozialistischen Lehrerbundes für den ganzen Jahrgang RM. 12.—, bei Bezug unter Kreuzband zuzügl. Versandkosten.

Für nicht dem NSLB. angehörige Bezahler ist der Preis RM. 18.—

Bestellungen können durch alle Buchhandlungen oder beim Verlag Justus Perthes in Gotha erfolgen.

Der Bezugspreis der Zeitschrift ist an die Buchhandlung zu zahlen, durch die die Lieferung erfolgen soll; an den Verlag von Justus Perthes in Gotha, Postcheckkonto Erfurt 2044, sind Zahlungen nur dann zu leisten, wenn unmittelbare Zufendung gewünscht wird.

Verlag und vermittelnde Buchhandlung erleichtern den Bezug der Zeitschrift dadurch, daß sie, ohne dadurch am Charakter des Jahresabonnements zu rühren, mit der Zahlung des Jahres-Abonnementspreises in 4 Quartalsraten einverstanden sind.

Inhalt von Heft 16:

KÄUBLER, Dr. habil. Rudolf, Geogr. Institut d. Univ. Leipzig, Schillerstr. 6 ¹ : Das Werden des Prager Deutschtums	361		
SCHÄFER, Dr. Otto, Frankfurt a. M., Musikantenweg 4: Raum und Schicksal Rutheniens	367		
DIGEL, Stud.-Mj. Otto, Stuttgart S, Deutsches Ausland-Institut: Jahrestagung des Deutschen Ausland-Instituts	372		
WISSENSCHAFTLICHE KURZBERICHTE AUS GEOGRAPHISCHEN UND VERWANDTEN ZEITSCHRIFTEN. Die reichsdeutschen Obstbaugebiete in geographischer Betrachtung von Landwirtschaftsrat F. Pfeiffer, Darmstadt, Dachsbergweg 1.			
DEUTSCHE OBERSCHULE IN ROM von Prof. Dr. H. Haack, Gotha	374		
GEOGRAPHISCHE NACHRICHTEN von Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart S, Arminstr. 31	374		
GEOGRAPHISCHER WEGWEISER INS SCHRIFTTUM ZUM GEGENWARTSGESCHEHEN. Reichsprotectorat Böhmen-Mähren von Dr. Kurt Koepfe, Leipzig O 27, Am Wasserwerk 1	376		
NEUIGKEITEN	366		
GEOGRAPHISCHER LITERATURBERICHT, Nr. 712—782. Angezeigt sind Arbeiten von:			
Adermann, G. 732	Friedensburg, F. 717	Jonas, Fr. 726	Reimers, E. 743
Bad, E. 734	Freisch, B. 714	Jordan, W. 712	Rubow, E. 733
Barten, H. 748	Gleib, W. 758	Karlowa, K. 738	Rudloff, O. 774
Befer, A. 749	Gräß, K. 759	Kauder, B. 721	Rüdiger, H. 773
Boldt, H. 724	Grober, J. 736	Keller, G. 718	Rühl, A. 715
Bömer, H. 750	Günter, G. 764	Klein, W. 765	Schmidt, L. G. 775
Burchard, A. 751	Hagemann 760	Kossinna, E. 767	Schmidt, F. 776
Burschmann, F. 733	Hallinger, G. 761	Krause, E. 739	Schüdelkopf, D. E. 719
Defant, A. 752	Hausler, G. 731	Kühl, H. 740	Schulz, E. 745
Dege, W. 753	Henglein, M. 728	Leppa, K. F. 741	Spieß, D. 777
Dietrich, G. 754	Helbig, K. 762	Lippold, H. 768	Steffan, G. 733
Dierschel, J. F. 729	Hennig, R. 716	Mandel, W. 727	Szava-Rovats, S. 778
Dülsberg, G. 730	Heber, F. 720	Mayer, E. 723	Treumer, H. 746
Durach, M. 765	Hillen-Hegfeld, A. 727	Mayer, E. 742	Rith, F. 779
Eckstedt, E. Fehr. v. 713	Hurtig, Ed. 763	Mothes, M. H. 742	Wagemann, E. 747
Eckhardt, G. 725	Hyme, H. 722	Muris 769	Waldbaur, G. 780
Feuerstein, A. 756	Jäger, E. 765	Otto, F. 770	Weider, G. 781
Franz, G. 757	Janssens, E. 766	Paetschke, B. 771	Beumer, G. 782
		Puls, W. W. 772	

SONDERBEILAGE. Tafel 41: 27. Deutscher Geographentag in Bad Teplitz-Schönau, 3.—8. Oktober 1939

STATISTISCHE GRUNDLAGEN. Die Zahl im geographischen Unterricht von Prof. Dr. Johannes Müller, Weimar, Geleitstr. 1 und Dr. Charlotte Maintof, Duisburg/Ruhrort, Hafenstr. 78. Tafel 42: Das vergrößerte Kumpfungarn. 1. Fläche und Einwohnerzahl; — 2. Die Bodenbenutzung; Tafel 43: 3. Die berufliche Gliederung der Bevölkerung 1930

Einzelpreis dieses Heftes RM. 1.—
Für Mitglieder des NSLB. RM. 0.70

„Es gibt keine andere Gewährleistung für die Reichsdauer als das Volkstum. Nur dieser Hort ist unantastbar und unvergänglich. In Eisen und Erz gegossene Geseftafeln verzehrt die Zeit.“
(Friedrich Ludwig Zahn)

DAS WERDEN DES PRAGER DEUTSCHTUMS

von RUDOLF KÄUBLER

(Mit Rärtchen f. S. 365)

Die Frage des Umfangs und der Bedeutung des deutschen Kulturbodens im deutschen Osten ist nicht gelöst mit der Feststellung des Vorherrschens deutscher Kulturformen. Es bleibt ja die weitere Frage, ob solcher deutscher Kulturboden durch trägerlose Strömungen deutscher Kultur entstanden sei, die in der Richtung des west—östlichen Kulturgefälles flossen, oder ob und in welchem Ausmaße deutsche Menschen als Schöpfer oder Träger deutscher Kultur eben diesen deutschen Kulturboden schufen oder schaffen halfen. Die böhmische Landeshauptstadt Prag ist durchaus deutschen kulturellen Gepräges. Davon soll im folgenden nicht weiter die Rede sein. Das Buch von D. Schürer: *Prag, Kultur, Kunst, Geschichte* (Wien, Leipzig u. Prag 1935) und die knappe Darstellung von R. Klier: *Das Deutschtum Prags in der Vergangenheit* (Karlsbad u. Leipzig 1936), geben darüber alle Klarheit. Prag ist aber ein Musterbeispiel für die zweite, tiefere Art der Bildung deutschen Kulturbodens, nämlich für das 2000jährige Schaffen und Leben deutscher Menschen im Prager Raum und das 1000jährige in Prag selbst. Der Frage der Herkunft, des Alters und des zahlenmäßigen Anteils deutschen Blutes in Prag sind die folgenden Zeilen gewidmet.

Der Bedeutung des Deutschtums und deutscher Leistung in Prag wird man nicht im mindesten gerecht, wenn man nur die letzte amtliche tschechische Nationalitätenstatistik für das Jahr 1930 berücksichtigt. Nach ihr ergibt sich, wenn man von der Frage nach der Sachlichkeit der Erhebung absieht, ein deutscher Bevölkerungsanteil von 42000, das sind bei einer Gesamtbevölkerung von 848000 fünf Hundertstel der Bevölkerung von Groß-Prag. Es ist vielmehr eine Würdigung des Deutschtums und deutscher Leistung in Prag in geschichtlicher Hinsicht nötig, um die Entwicklung, die zu jenem Tiefstand des Prager Deutschtums zwischen 1918 und 1938 hinführte, und den Übergangsscharakter dieser zwei Jahrzehnte zu erkennen.

Schon der im deutschen Mund gebräuchliche Name Prag ist ein Beweis für das hohe Alter des Deutschtums in Prag und in Innerböhmen. In der tschechischen Sprache heißt die Hauptstadt Böhmens Praha. Abgesehen von der Endung liegt also der sprachliche Unterscheid im Wechsel von g zu h. Diesen Wechsel hat die alttschechische Sprache um 1170 durchgemacht. Wären die Deutschen erst nach 1170 in Prag bzw. in seiner Nachbarschaft gewesen, dann dürfte heute auch im Deutschen nur die Form mit h vorhanden sein. Die deutsche Form mit g beweist den Übergang des Namens in den deutschen Mund für spätestens die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts.

Aber deutsche Menschen sind schon weit eher in Prag nachweisbar. Prag selbst ist uns zwar nach dem archäologischen Befund erst für die Zeit um 900 als Siedlung, und zwar als Fürstensitz, überliefert. Wir müssen aber schon an die germanische Zeit anknüpfen, um die frühesten Spuren germanisch-deutscher Bevölkerung im Raum um Prag zu deuten. Wir wissen schon lange, daß Germanen bereits seit dem 2. Jahrhundert vor Zeitrechnung in den Altsiedelräumen an der unteren Eger, unteren Moldau und am Elbelauf des Böhmischen Flachlandes saßen. Sie sind — darauf deutet besonders ihre ältere kulturelle Hinterlassenschaft hin — den mitteldeutschen Hermunduren zuzurechnen, während die Markomannen durch die Forschung für diese frühe Zeit mehr nach Südböhmen bis an die Donau verwiesen werden. Neuerdings sind nun überhaupt in großen Gebieten Südböhmens germanische Funde gemacht worden, so daß auch das Land südlich von Prag weithin germanisch besiedelt war. Unsere Karten vor- und frühgeschichtlicher Besiedlung, auch die vorzügliche Karte von Schlüter¹⁾ für die Zeit um 500 nach Zeitrechnung, müssen schon als überholt gelten.

¹⁾ D. Schlüter: *Wald-, Sumpf- und Siedlungsland im frühen Mittelalter*. (Atlas der Sudetenländer 1932.)

Das Land um das nachmalige Prag lag also über 700 Jahre mitten im germanischen Siedelbereich. Um 600 herum ist mit dem Einrücken slawischer Stämme nach Böhmen zu rechnen. Die Frage, ob sich Germanentum auch nach Einwandern der Slawen gehalten habe, bis die Zeit der ostdeutschen Kolonisation neues Deutschtum nach Böhmen brachte, war von tschechischer Seite nicht nur schroff abgelehnt worden, einzelne prominente wissenschaftliche Vertreter des Systems von 1918 bis 1938 in der Tschecho-Slowakei, so besonders Kamil Krofta²⁾, beschränkten die Germanen in Böhmen auf die Zeit vom 1. bis 5. Jahrhundert und ließen bereits seit dem 2. Jahrhundert in deren Gebiet Slawen eindringen, während andere tschechische Historiker³⁾ germanische Besiedlung wenigstens bis zum Beginn des 7. Jahrhunderts zugeben, obwohl man sich auch hier zu dem abschließenden Satz versteigt: „Die letzte Veränderung, die den endgültigen völkischen Charakter im Gebiet der Tschecho-Slowakei festlegte, war die Einwanderung slawischer Stämme.“ Damit wird also die gesamte spätere deutsche Leistung in Böhmen, die rodennde des deutschen Bauern und die städtegründende des deutschen Bürgers, unterschlagen. Aber selbst von deutscher Seite, besonders von dem Germanisten Ernst Schwarz in Prag⁴⁾, wurde betont, daß die spätere deutsche Besiedlung nicht an germanische Reste anknüpfte. Die germanische Bevölkerung sei nach dieser Auffassung abgewandert und der schwache sitzengebliebene Rest slawifiziert worden, so daß die ostdeutsche Kolonisation ein neues Beginnen gewesen sei. Aber diese Auffassung kann als überspannt gelten. Es lassen sich einige Erscheinungen mit ihr nicht in Einklang bringen. Auch in anderen Gebieten des deutschen Ostens zeigen sich Spuren vorhandenen germanischen Lebens in der Zeit nach 600, in der nach bisheriger Auffassung der deutsche Osten als rein slawisch besiedelt galt. Für die Prager Nachbarschaft liegt auch ein in diese Richtung deutendes Zeugnis vor: Im Altsiedelland nördlich von Prag liegt der Reifberg, tschechisch Říp, nach jüngerer Bezeichnung auch Georgsberg geheißten. Dieser Berg ist das wichtigste Zeugnis für ein Verbleiben germanischer Bevölkerung in Innerböhmen, für ein durchgehendes Germanentum, das die Zeit bis zur ostdeutschen Kolonisation überdauerte. 459 m hoch, überragt der basaltische Regelberg um rund 200 m das innerböhmische Fruchtgebilde nördlich von Prag. Es ist bedauerlich, daß diese auffällige Landmarke in den deutschen Atlanten nur als Georgsberg oder als Říp bezeichnet ist und die alte deutsche Bezeichnung Reifberg der Vergessenheit anheimfiel. Ich möchte hierdurch anregen, in den Karten wieder die alte deutsche Bezeichnung „Reif“ oder „Reifberg“ einzusetzen. Als ich im Sommer 1937 auf ihm stand, den heute noch eine kleine Georgskapelle krönt, gewährte er einen weiten Blick bis an das Duppauer Gebirge in Westböhmen, bis an die einzelnen Basalt- und Klingsteinberge des böhmischen Mittelgebirges, die förmlich den Horizont zerhacken, darüber hinaus zum verblassenden Erzgebirgskamm und im Osten bis an die Sudeten, während sich südwärts der Blick in ein allmählich ansteigendes Land moldauaufwärts, pragwärts verlor. Der Berg ist der natürliche Mittelpunkt des Elbe-Eger-Moldau-Zwischenflußgebietes und wahrscheinlich nicht nur ein Gaumittelpunkt, sondern auch eine germanische Kultstätte gewesen, wie es der ganz ähnlich in der schlesischen Ebene gelegene Zobten auch war. Durch die frühe Errichtung einer christlichen Kapelle ist vermutlich⁵⁾ die alte Überlieferung verdeckt worden. Der Name stammt nun einwandfrei aus dem Germanischen und heißt soviel wie Berg schlechthin, was für die Lage mitten in der Ebene auch ganz treffend ist. Neben der tschechischen Form Říp, die aus der germanischen weiter entwickelt worden ist, ist nun auch eine deutsche Überlieferung Reiff vorhanden. In der Übersetzung der tschechischen Reimchronik des Dalimil aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts heißt es:

„Wan sy von dem berk lugtin,
Reiff sy im den namen fugtin.“

Aus dieser Überlieferung geht klar hervor, daß der Name sowohl die zweite Lautverschiebung (p zu f) als auch die mittelhochdeutsche Zwielaute (i zu ei) mitgemacht hat. Die durchgehende deutsche Überlieferung auf Händler und Kaufleute zurückzuführen, die schon früh (seit dem 7. Jahrhundert belegt) aus dem deutschen Westen nach Böhmen gekommen seien⁶⁾, erscheint uns gesucht. Schwarz, der das erwägt, führt selbst aus, daß der oberösterreichische Salzhandel nicht so weit nach Norden gereicht habe und der von Halle von niederdeutschen Kaufleuten getragen wurde. Eine Vermittlung mitteldeutscher Kaufleute von westlich der Saale anzunehmen, erscheint uns aus geographischen Gründen nicht sinnvoll. Es bleibt bloß übrig, in dem Namen des Reifberges einen Beweis für das Zurückbleiben

²⁾ Atlas Republiky Československe, Prag 1936, Uvod S. 3.

³⁾ A. Stockh in: Atlas Rep. Č., Uvod S. 14.

⁴⁾ E. Schwarz: Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle. München 1931.

⁵⁾ E. Schwarz, a. a. O. S. 41.

⁶⁾ E. Schwarz, a. a. O. — Fontes rer. Bohem. III, 1882, S. 7.

germanischer Menschen im böhmischen Mtsiedelland und für die Weitergabe dieses germanischen Wortes in deutschem Munde durch die Slawenzeit hindurch zu sehen ⁷⁾.

Daraus geht hervor, daß wir selbst den innerböhmischen Raum der Nachbarschaft von Prag in der Zeit nach dem Einrücken der Slawen nicht als völlig entblößt von germanischer Bevölkerung ansehen dürfen ⁸⁾. Wenn der Vorgeschichtler L. Franz die Zeit von 600 bis 900 als spätgermanische Zeit Innerböhmens betrachtet, so trifft sich das mit unserer schon mehrfach geäußerten Auffassung.

Für das erst im 10. Jahrhundert mit seinem Namen an das Licht der Geschichte tretende Prag ist uns nun zwar nicht eine direkte durchgehende germanische Überlieferung aus der vorlawischen Zeit gegeben. Das ist bei der Dürftigkeit der geschichtlichen Quellen für das böhmische Land dieser Zeit nicht zu erwarten. Wichtig ist uns aber die Feststellung, daß im Prager Raum germanisches Blut nicht nur in der Zeit bis 600 nach Zeitrechnung lebte, sondern auch in den nachfolgenden Jahrhunderten noch vorhanden gewesen sein muß, selbst wenn seine Träger mit fortschreitender Zeit immer mehr slawifiziert wurden.

Aber lange vor der eigentlichen ostdeutschen Kolonisation, die ja in Mitteldeutschland ihren Höhepunkt erst im 12. und 13. Jahrhundert hat, ist in Prag Deutschtum nachweisbar, und zwar besonders in den führenden Schichten, im Fürstengeschlecht und in der Geistlichkeit, aber auch im Bürgertum. Wir sehen ganz ab von der interessanten Tatsache, daß die erste staatliche Zusammenfassung aller böhmischen Slawen, nach der sie wieder in ihre Einzelstämme zerfielen, um 623 einem Germanen gelang, dem Franken Samo, einem Mann von Format der staatengründenden Waräger ⁹⁾. Wir sehen auch ab von der Frage, ob das böhmische Geschlecht der Přemysliden, dem es nach mehreren Jahrhunderten gelang, den Tschechen unter den slawischen Stämmen Böhmens die Vorherrschaft zu sichern, slawisch oder vielleicht ebenfalls germanisch war. Sicher aber ist, daß zum mindesten seit dem 10. Jahrhundert, als eben Prag als Burgenplatz Hauptort Böhmens und Sitz der Přemysliden überhaupt erst bekannt wird, dieses führende Geschlecht blutsmäßig immer mehr deutsch wurde. Denn das Bestreben der Přemysliden, ebenbürtige Gemahlinnen zu erhalten, führte deutsche Prinzessinnen so häufig auf die Prager Burg, daß das Geschlecht blutsmäßig als ganz überwiegend deutsch gelten muß ¹⁰⁾. Solche Blutsbande sind schon für das 10. Jahrhundert wahrscheinlich. Die engen Beziehungen Hemmas, der Gemahlin Boleslavs II. (967—999), zum bayerischen Herzogshof deuten auf ihre Herkunft aus dem westlich benachbarten deutschen Gebiet. Um die Mitte des 11. Jahrhunderts wird uns eine zweite deutsche Fürstin, Judith von Schweinfurt, als Gemahlin des böhmischen Herzogs, genannt. Ihr Sohn Spitiigniew († 1061) war wiederum mit einer Deutschen, nämlich Jda von Wettin, verheiratet. Im 12. und 13. Jahrhundert (1306 stirbt der letzte Přemyslide) sind die deutschen Heiraten des böhmischen Landesfürsten so Brauch, daß überhaupt seit Judith von Schweinfurt nur zwei böhmische Landesfürstinnen nichtdeutscher Abstammung waren. War so das Fürstenhaus selbst deutschen Geblütes geworden, so trug auch der Prager Hof deutsches Gepräge; denn die Fürstinnen brachten aus der Heimat ihre deutsche Gefolgschaft mit. Aber auch die deutsche Kultur ward damals auf der Prager Burg gepflegt: Der Spruchdichter Reinmar von Zweter weilte einige Jahre am Prager Fürstenhofe. Wenzel II., der Gemahl der tatkräftigen Gutta, die eine Tochter Rudolfs von Habsburg war, war ja selbst Minnesänger, von dem uns drei Lieder in deutscher Sprache erhalten sind.

Auch die führende Geistlichkeit Prags tritt uns schon in den ersten überlieferten Namen als deutsch entgegen. Der erste Bischof von Prag, der bis 982 auf dem 973 gegründeten Bischofsstuhl saß, hieß Dietmar und kam aus Niedersachsen. Zu seiner Einführung sangen die Großen des Landes in Prag den deutschen Leis „Christo keinado, kyrie eleison und die haliegen alle helfuent unse, kyrie eleison“. So berichtet uns der Chronist Cosmas aus dem 12. Jahrhundert. Auch der dritte, vierte und fünfte Bischof sind Deutsche: stammte Thiebog aus dem Kloster Corvey, so kam Ekkehard aus Mienburg. Von dem fünften, Kzzo, ist uns nur der deutsche Name überliefert. Das sind alles noch deutsche Leute aus dem 10. und 11. Jahrhundert. Auch im 12. Jahrhundert sind deutsche Bischöfe noch mehrfach bezeugt, von denen einige der slawischen Sprache nicht mächtig waren. Aber im 12. Jahrhundert treten auch schon einige Male slawische Namen unter den Bischöfen auf. — Auch im übrigen Alerus in Prag finden wir schon früh deutsche Namen. Der deutsche Propst Markus (1068—98) gilt als Neubegründer des Pomkabitzels. Mehrfach sind die Pröpste des Wyschegradter Kapitels Deutsche. In der gleichen Zeit sind auch bereits deutsche Männer und Frauen in Prager Klöstern feststellbar. Besonders

⁷⁾ R. Káubler: Wogastisburg. (Zeitschr. f. slaw. Philol. 1937, S. 263.) — Tschehisifiziertes deutsches Land in Innerböhmen. (Auslandsdeutsche Volksforschung 1938, S. 57.)

⁸⁾ Weitere Belege dafür sind z. B. einige germanische Fluß- und Ortsnamen, vgl. auch Wogastisburg, Anm. 7.

⁹⁾ R. Káubler, Wogastisburg, a. a. O.

¹⁰⁾ R. Klier: Das Deutschtum Prags in der Vergangenheit. Karlsbad 1936, S. 7.

das zwischen 1140 und 1143 gegründete Kloster Strahov wies bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts in der Reihe der Äbte nur einen tschechischen Namen auf. Die Niederlassung des deutschen Ritterordens galt genau so als abgeschlossen deutsch, wie man auch dem Bettelorden nachsagte, daß sie keine Slawen aufnahmen und sie besonders nicht in höhere Würden gelangen ließen.

Aber Prag verdankt seine Entwicklung zur Stadt einer deutschen Kaufmannsgemeinde. Von dieser deutschen Gemeinde, die nach ihrem Gotteshaus „St. Peter am Borschig“ genannt wurde, nahm die Prager Altstadt ihren Ausgang. Sicher ist diese Gemeinde längst vor König Wratislaws Zeit, der von 1061 bis 1092 regierte, im Lande gewesen. Nach späterer Überlieferung wurde schon im 11. Jahrhundert der deutschen Gemeinde verbürgt, nach ihrem eigenen heimischen Recht zu leben. Aus dem späteren Sobieslawischen Freiheitsbrief ist auch zu entnehmen, daß die Deutschen in mehreren Vierteln in Prag geschlossen beisammen blieben. Zweifellos war in dieser frühen Zeit auch eine slawische Bürgergemeinde da. In der Stadtverfassung ist aber Prag völlig deutschen Gepräges; denn die Prager Altstadt erhält zwischen 1232 und 1234 Nürnberger Stadtrecht, während die jüngere Stadlanlage unterhalb des Gradschin, die „Kleinseite“, mit Magdeburger Recht ausgestattet wurde. Prag lag so auf der Scheidelinie zwischen den zwei beherrschenden Stadtrechtsgruppen, die Böhmen durchziehen, der Magdeburger Gruppe, die den Norden Böhmens einnahm, und der Nürnberger Gruppe, die in West- und Südböhmen sich fand.

Dieses deutsche Leben blühte bis zu den Hussitenkriegen weiterhin in einer einzigartigen Entfaltung auf. Schon um 1300 trugen sowohl die Prager Altstadt wie die Kleinseite und die Burg nahezu deutsches Gepräge¹¹⁾. In der Folgezeit (zwischen 1300 und 1400) lassen sich auch die Herkunftsorte der neu in die Stadt zugewanderten Deutschen feststellen. Für die Altstadt ergibt sich dabei, daß neben dem starken Anteil von Deutschen, die in Böhmen und Mähren selbst beheimatet sind, vornehmlich die Nachbarländer, Bayern, Sachsen, Schlesien, Österreich, aber auch das Rheinland deutsche Zuwanderer stellten. In dieser Zeit Karls IV. wächst Prag überhaupt stark an. Es kommt zur Gründung der „Neustadt“. Auch das burggräfliche Städtlein „Gradschin“ gewinnt an Bedeutung. Letzterer Ort zeigt dabei von Anfang an stärkeres tschechisches Gepräge, während die Neustadt erst im Verlauf des 14. Jahrhunderts stärker tschechisch wird. In der Altstadt liegen auch im 14. Jahrhundert die deutschen Zuwanderer in der Mehrheit.

Es wäre falsch, der Regierungszeit Karls IV. eine nur dem Deutschtum Prags vorteilhafte Entwicklung zuzuschreiben. Zwar zeigt gerade die von Karl IV. gegründete älteste deutsche Universität, daß an ihr die böhmische Nation von den vier Nationen (der bayerischen, polnischen, sächsischen und böhmischen) die schwächste war. Selbst in der böhmischen Nation war nur ein Teil tschechischer Volkszugehörigkeit, wie auch die in Prag vertretene „polnische Nation“ der Mehrzahl nach aus Deutschen bestand. So waren zahlenmäßig, aber auch geistig die Deutschen an der Prager Universität führend. Aber wie noch vor den eigentlichen Hussitenkriegen, nämlich im Jahre 1409, das Deutschtum an der Universität in seinen Rechten bedrängt wurde, so daß rund 40 Professoren und mit ihnen viele Studenten nach Leipzig gingen, so liegen auch schon vor den eigentlichen Hussitenkriegen viele Fälle von Tschechisierung von deutscher Bürger, besonders aus den alteingesessenen deutschen Patriziergeschlechtern, in Prag vor. Es ist wichtig, dies zu erkennen, um zu wissen, daß Entdeutschungsvorgänge in Prag schon weit vor der Hussitenzeit liegen und in dem alteingesessenen Teil der tschechischen Bevölkerung des heutigen Prag auch deutsches Blut noch weiterlebt.

Die Hussitenzeit brach jedoch die führende Stellung der Deutschen in Prag völlig. Das Deutschtum war aber doch nur geschwächt, keinesfalls gänzlich in Prag erloschen und vertrieben. Wenn das damalige hussitische Stadiregiment zugestehet, daß von den 18 Ratmännern ein Drittel Deutsche sein sollen, so spricht das für eine starke deutsche Minderheit, selbst im hussitischen Prag! Falsch ist also jene generelle Behauptung, daß das Deutschtum Böhmens erst nach der Schlacht am Weißen Berge wieder in das Land gekommen sei, als die tschechischen Erfolge der Hussitenzeit vernichtet worden seien. Das trifft für die sudetendeutschen Gebiete auf weite Strecken hin nicht zu, das kann nicht einmal für Prag gelten. Denn schon im 16. Jahrhundert wird Prag wieder zu einer gemischtsprachigen Stadt, in der zwar die Amtsführung tschechisch bleibt, die deutsche Minderheit aber ständig an Zahl und Bedeutung gewinnt. Deutsche lassen sich im 16. Jahrhundert besonders unter den Handwerksmeistern häufig ermitteln, wenn auch die Fleischer, Müller und Töpfer, die Gerber, Wagner und Lebzelter Tschechen waren. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts überwogen die Deutschen bereits bei den Tischlern, stark war der deutsche Anteil bei den Kürschnern, Böttchern und Schneidern und besonders in all jenem Handwerk, das höhere Kunstfertigkeit verlangte, bei den Schlossern, Plattnern (die die Kürasse und die Rüstungen herstellten), Büchsenmachern, Schwertfegern, Uhrmachern, Goldschmieden, Stein- und

¹¹⁾ R. Klier, a. a. O., S. 14.

Glaschneidern¹²⁾. Im Jahre 1619, also ehe der Dreißigjährige Krieg sich auswirken konnte, leiteten Deutsche fünfzehn Rünfte, die Tschechen nur acht¹³⁾. Gleichlaufend war auch das zahlenmäßige Anwachsen der deutschen Bürgerschaft in Prag. Seit 1550 waren auf dem Gradschin und in der Kleienseite unter den Zuwanderern mehr als 50 bñ Deutsche, so daß nun umgekehrt die ehemals fast rein tschechische Anlage als mehrheitlich deutsch galt. Mehr als 50 bñ Deutsche unter den Zuwanderern wies am Ende des 16. Jahrhunderts auch die Altstadt auf. Wirtschaftlich war das Deutchtum Prags dieser Zeit besonders stark. Noch viele Jahrzehnte später erzählte man sich in Prag vom sagenhaften Reichtum Christof Wettengels (1539—1602), der aus Niederreuth bei Msch stammte und zum reichsten Ratsherrn der Prager Altstadt aufstieg. Sein Bruder Eustachius Wettengel zählte Fürsten und Städte unter seine Schuldner¹⁴⁾.

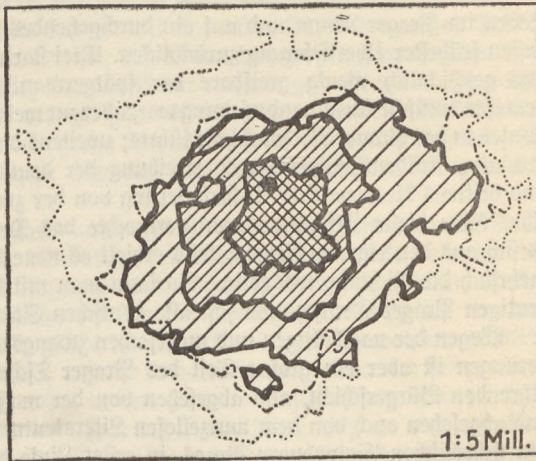
Freilich in einem unterschied sich diese Entwicklung vor dem Dreißigjährigen Krieg von der vorhussitischen: Während damals eine örtlich geschlossene deutsche Gemeinde mit eigener Verwaltung und heimischem Recht der Ausgangspunkt und die Grundlage des Aufstieges war, zogen nun nach der hussitischen Revolution die Deutschen in eine tschechische Gemeinde, in der sie weder als Bürgerschaft noch als Rechtskörper eine geschlossene Gruppe bildeten. Nur in einer Hinsicht erfolgte ein Zusammenschluß: auf konfessionellem Boden. Aber auch da sind die evangelischen Kirchengemeinden „keine örtlichen Gemeinden, sondern Personalverbände auf nationaler und konfessioneller Grundlage“¹⁴⁾.

Als nun nach 1620 die Habsburger Vergewaltigung der Seelen mittels der römischen Gegenreformation einsetzte, da wendete sie sich genau so gegen die protestantischen Deutschen wie gegen die nichtkatholischen Tschechen und brachte so Prag um die Blüte seiner Bürgerschaft. Ein großer Richtungswechsel in der Zuwanderung nach Prag setzte nun nach 1620 ein, insofern als die protestantische nord- und mitteldeutsche Welt von ihr ausgeschaltet wurde.

War in der vorhussitischen Zeit ein Überwiegen süddeutscher Zuwanderung nach Prag festzustellen, während im Jahrhundert vor 1620 die mitteldeutschen (protestantischen) Gebiete überwogen, da ja auch die ostmitteldeutschen Bergstädte viele Zuwanderer nach Prag abgaben, so erfolgte nach 1620 ein erneuter Umschwung: Zuwanderungsgebiet der deutschen

Bürger Prags war fast nur noch der katholische deutsche Volksboden. Dabei sind die sudeten-deutschen Gebiete, die sich im Stadium der Re katholisierung befanden, vor allem auch die überfüllten Bergstädte und das immer katholisch verbliebene Tepler-Hochland, das seit Jahrhunderten seine überschüssige Bevölkerung in die Nachbarlandschaften abgab, bis zur Gegenwart hin besonders häufig an der Zuwanderung nach Prag beteiligt gewesen. Diese deutsche Zuwanderung nach Prag überflügelte schon im 17. Jahrhundert wieder die tschechische¹⁵⁾. Abermals wurde Prag eine vorwiegend deutsche Stadt. Das hielt auch bis in das 19. Jahrhundert an. Bei der Zählung von 1847 wurden in Alt- und Neustadt, Kleienseite und Gradschin zusammen 66000 deutschsprechende und 37000 tschechischsprechende Einwohner festgestellt. Wenn man auch zwecks Feststellung der völkischen Zugehörigkeit einige tausend Juden von den deutschsprechenden Einwohnern abzuziehen hat, so ändert das nichts an dem vorwiegend deutschen Charakter Prags noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Erst mit dem Neuwachen des tschechischen Nationalismus setzte die immer kräftiger werdende Tschechisierung ein, die in erster Linie auf starker tschechischer Zuwanderung, dann aber auch auf deutschen Einbußen beruht. Diese starke tschechische Zu-

Einwanderung nach Prag (nach Atlas Rep. Č.)



..... Böhmisches Grenzgebiet vor 1938
 - - - - - Protektoratsgrenze (meist mit der Sprachgrenze sich deckend)
 Erläuterung: 1921 waren in Prag anwesend: mehr als 15 bñ der im innersten Kreis Geborenen, 8—15 bñ der im mittleren Kreis Geborenen, 4—8 bñ der im äußeren Kreis Geborenen. Klar läßt das Kartchen die übermäßig starke einseitige Zuwanderung aus dem tschechischen Gebiet erkennen.

¹²⁾ J. Klif: Narodnostni pomerý v Čechach odvalek husitskych do bitvy Bělohorske. (Česky časopis historický XXVII/XXVIII.)

¹³⁾ W. Wostřh: Das Deutchtum Böhmens zwischen Hussitenzeit und Dreißigjährigem Krieg. (In: Das Sudeten-deutchtum, Brünn 1937, S. 327.)

¹⁴⁾ W. Wostřh, a. a. D.

¹⁵⁾ Th. Mayer: Zur Geschichte der nationalen Verhältnisse in Prag. (In: Festschrift f. Georg v. Below, S. 255.)

wanderung, die schon in der Vorkriegszeit begann und nach 1918, als Prag Hauptstadt der Tschecho-Slowakei geworden war, besonders lebhaft zunahm, mag an vorstehendem Rärtchen veranschaulicht werden. Es zeigt, wie die Einwohnerschaft Prags, die sich ja von 1918 bis 1938 verdoppelte, schon 1921 ganz wesentlich aus der einseitigen Zuwanderung aus dem tschechischen Sprachgebiet sich rekrutierte und wie Prag im Kreise seiner Zuwanderer exzentrisch nördlich lag. Auf diese Weise wurde Prag am stärksten tschechisiert; denn nie im Ablauf der Geschichte ist die Zuwanderung nach Prag aus so engem Kreise erfolgt und so einseitig tschechisch gewesen, wie in dem letztvergangenen Zeitabschnitt bis 1938, aus dem auch beistehendes Rärtchen ausgewählt ist.

Aber gerade die Gründung der Tschecho-Slowakei unter zwingender Einbeziehung der Sudetendeutschen in diesen Staat bewirkte, daß sich das Sudetendeutschtum mit der neuen Hauptstadt auseinandersehen mußte. Die Abschneidung der Sudetenländer von Wien bewirkte sogar eine Zunahme der Deutschen in Prag. Sie stiegen von 30000 im Jahre 1921 auf 42000 im Jahre 1930.

Nunmehr, da Prag, das seit 2000 Jahren dem germanischen Lebensraum angehört, nach kurzer Unterbrechung auch politisch wieder mitten im Großdeutschen Reich liegt, ist zu erwarten, daß das Deutschtum auch zahlenmäßig wieder in Prag den gebührenden Anteil an der Gesamtbevölkerung erhalten wird.

Das Prager Deutschtum kann so auf ein 2000jähriges ununterbrochenes germanisch-deutsches Leben im Prager Raum und auf ein durchgehendes Deutschtum seit 1000 Jahren in Prag selbst seit dessen frühesten Überlieferung zurückblicken. Drei starke Erschütterungen erfuhr dieses Deutschtum: eine uns geschichtlich wenig greifbare der spätgermanisch-frühslawischen Zeit, die vielleicht kaum eine bewußte völkische Auseinandersetzung war, aber zur weitgehenden sprachlichen Slawisierung germanischen Blutes in der Prager Nachbarschaft führte; zweitens die besonders in Prag scharf einschneidende Niederdrückung, Entdeuschung oder Vertreibung der deutschen Einwohnerschaft während der Hussitenzeit und drittens die neuerliche Tschechisierung von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an bis 1938. Aber keine dieser Erschütterungen vermochte das Deutschtum ganz niederzuschlagen. Teils erholte es sich aus den eigenen Reihen, teils erhielt es neue Blutzufuhr, die jedoch im geschichtlichen Ablauf mehrfach die Richtung wechselte. So kann man mit bestem Rechte sagen, daß zum Blutsaufbau des heutigen Prager Deutschtums fast alle deutschen Stämme beigetragen haben.

Wegen der nachhaltigen und mehrfachen zwangswiseigen Tschechisierungen oder freiwilligen Assimilierungen ist aber ein großer Teil des Prager Tschechentums, besonders in seiner alteingesessenen führenden Bürgerschicht, also abgesehen von der massenhaften Zuwanderung der letzten Jahrzehnte und abgesehen auch von dem wurzellosen Literatentum, ebenfalls deutscher Herkunft. Daß es sich bei den tschechischen Einwohnern Prags, in erster Linie der gehobenen Schichten, zu einem großen Teil um Leute deutscher Abstammung handelt, die nur sprachlich slawisiert sind, wird durch den großen Anteil deutscher Familiennamen verschiedensten Alters im tschechischen Bevölkerungsteil Prags bewiesen und ist durch geschichtliche Nachrichten vielfach verbürgt. Aber selbst viele schon als „Tschechen“ in verschiedenen Zeiten nach Prag gekommenen Leute aus dem Gebiet des heutigen Protektorats sind älterer deutscher Herkunft; denn im heute tschechischen Sprachboden Böhmens und Mährens steckt mehr untergegangenes germanisches und deutsches Blut, als gemeinhin bekannt ist (vgl. Anm. 7).

Wenn wir so um das Alter, die Herkunft und das Schicksal des Prager Deutschtums wissen, dann ist uns auch klar, daß das typisch deutsche Gepräge der Stadt Prag nicht nur auf einer Übernahme von deutschen Kulturformen beruht, sondern daß Menschen deutschen Blutes als Kulturträger an der Schaffung von Stadtbild, Stadtverfassung und künstlerischer Kultur entscheidenden Anteil hatten.

NEUIGKEITEN

Tagungen. Deutsche Meteorologische Gesellschaft. Die diesjährige gemeinsame Tagung der Deutschen Meteorologischen Gesellschaft und der Gesellschaft für Meteorologie in Wien findet vom 1. bis 4. Oktober 1939 in Wien statt.

Deutsche Gesellschaft für Völkerkunde. Eine Tagung der Gesellschaft findet in der Zeit vom 22. bis 24. September 1939 in Göttingen statt. Zur Verhandlung stehen folgende Themen: 1. Forschungsreisen, 2. Geschichte und Völkerkunde, 3. Völkerkunde und koloniale Praxis, 4. Regionale Völkerkunde. Für die letzten Tage ist ein Ausflug in Städte Niedersachsens vorgesehen, die völkerkundlich wichtige Sammlungen besitzen.

Ehrung. In Bad Sulza (Thür.) wurde zur Erinnerung an den deutschen Afrikaforscher u. Kolonialpionier **Clemens Denhardt** an seinem Wohnhause eine Gedenktafel enthüllt. Die ehemaligen Arbeitsräume Denhardts wurden als Kolonialmuseum eingerichtet. (Peterm. Mitt. 1939, S. 7/8)

Deutscher Reichserdbebendienst. Die 15 im Reichserdbebendienst zusammengefaßten Fachanstalten hielten am 24. Juli in Jena ihre 1. Tagung ab, die zugleich mit der Feier des 40jährigen Bestehens der Reichsanstalt für Erdbettenforschung verbunden war. Den Festvortrag hielt der Direktor der Reichsanstalt, Prof. Dr. Sieberg, über „Die Geschichte und die Aufgaben der Erdbettenforschung“ (vgl. auch S. 376).

RAUM UND SCHICKSAL RUTHENIENS

von OTTO SCHÄFER

Unter Ruthenien oder Karpato-Rußland versteht man erst seit dem Vertrage von Trianon die sich zwischen dem Dufka-Paß und der Czerna Hora am Südhang der Karpaten bis zu dem Mßfeld sich erstreckende Reihe von Quertälern, die seit dem 13. Jahrhundert von den aus Ostgalizien eingewanderten Ruthenen oder Ukrainern besiedelt worden sind. Der Versailler Vertrag hat dem neugebildeten, etwa 50 km breiten und 170 km langen Ländchen noch einen Streifen der Ebene angefügt, in dem seine größten, vorzugsweise von Ungarn und Juden bewohnten Städte Ungvár und Munkacz lagen, und die einzige West—Ost-Bahnlinie des Landes, Chust—Berehovo—Cöp, dahinzog, es mit den westlichen Gebieten des tschechischen Zwangsstaates verbindend. Schied es von Rumänien im wesentlichen ein bedeutenderer Seitenkamm, von Polen aber der Hauptkamm der Karpaten, so war die Grenze nach Westen und Osten offen und unnatürlich und darum lehten Endes immer irgendwie fraglich, zumal ruthenisches Volksgebiet in schmalem Streifen noch weit in die Slowakei hineinreichte.

Diese Lage und Grenze des kleinen Landes verweist es in den Donauraum, dessen ungarischstem Fluß, der Theiß, seine Täler ihre Wasser ausnahmslos zuführen, und in den vom Slawen- und Ungarntum geprägten Raum osteuropäischer dörflicher Kultur. Obwohl heute seine Vermittlerrolle zwischen Ungarn und Polen so betont wird, so war es doch niemals Subjekt und nur selten Objekt der großen Politik. Seine Lage auf dem inneren Abfall der Karpaten bewirkt, daß es von den großen geopolitischen Leitlinien des inneren Donauraumes nicht durchzogen, bestenfalls nur entfernt gestreift wird. So mußte der Wunsch seiner Bewohner nach Teilnahme an dem zwischenvölkischen Leben — wenn er überhaupt bestand — sie immer wieder hinabführen in das große Donaubecken und zum Anschluß an seine größeren und mächtigeren Staatsbildungen drängen. Nur von dort waren wesentliche kulturelle und politische Antriebe zu erwarten.

Umgekehrt machte diese Abseitslage und die starke innere Zergliederung des Landes in eine Reihe vom Hauptkamm südwärts ziehender Bergtäler, die durch hohe dichtbewaldete Rücken voneinander getrennt und nur durch schmale Saumpfade und Fußwege miteinander in Verbindung stehen, Ruthenien zu einem natürlichen Rückzugsgebiet der Völker des inneren Donaubeckens in Zeiten der Not.

Nach der tschechischen Volkszählung von 1930 zählte das Ländchen 702129 Einwohner, nämlich: 446916 Ruthenen, 13249 Deutsche, 13242 Slowaken, 109472 Ungarn, die vor allem noch in der Ebene sitzen, 159 Polen und 91255 Juden, die sich wesentlich in den Städten konzentrieren. An Tschechen wurden 20719 angegeben, doch ist ihre Zahl für diese Zeit mit 40000 sicher nicht zu hoch gegriffen. Die Volksdichte beträgt 48 auf den Quadratkilometer. Gegensätze bestanden zwischen den verschiedenen Völkern nicht, da das Nationalbewußtsein der Ruthenen und Slowaken nicht allzu entwickelt war und die slowakische Kultur im ganzen eine anziehende Wirkung auf die Ruthenen ausübte, die Überlegenheit der Deutschen aber anerkannt und bewundert wurde. Gehaßt wurden nur die Juden und Tschechen, die gemeinsam das Land ausaugten. Während die Ungarn, Slowaken und Deutschen meist römisch-katholisch sind, gehören die Ruthenen der griechisch-katholischen Kirche an. Etwa 120000 Ruthenen haben sich der von den Tschechen geförderten griechisch-orthodoxen Kirche angeschlossen.

Die geringe Entwicklung des völkischen Bewußtseins der Ruthenen bewirkt, daß die kirchliche Zugehörigkeit bei ihnen eine große Rolle spielt und ihre politische Einstellung bzw. ihr völkisches Wollen sehr stark beeinflusst.

In der Hauptsache lebt die Bevölkerung Rutheniens von den Erträgen einer primitiven Landwirtschaft, der Jagd und Fischerei, vor allem aber vom Holzschlag und der Holzausfuhr, die durch den Mangel an guten Straßen und Bahnverbindungen sehr erschwert ist. Die eigentliche agrarische Produktion besorgen die Ungarn des zuerst rückgegliederten Gebietes. Die Bodenschätze des Landes sind noch nicht recht erforscht und werden erst in einigen Salzbergwerken und chemischen Fabriken, wie bei Alna Slatina, ausgebeutet.

Diese Einseitigkeit der ruthenischen Wirtschaft erheischt mit gebieterischer Notwendigkeit die Ergänzung durch einen holzverbrauchenden und ackerbauenden Wirtschaftspartner. Der bietet sich aber in dem angrenzenden Pannonischen Tieflande, das Ruthenien ebenso leicht ernähren kann, wie es die Erzeugnisse seines Waldes und seiner Industrie aufzunehmen in der Lage ist. Ruthenien und Ungarn gehören auf Gedeih und Verderb zusammen. Ohne das ungarische Kapital können die ruthenischen Holz- und Bodenschätze und Wasserkräfte nicht nutzbar gemacht und erschlossen werden, ohne die Wasser Rutheniens ist der Ackerbau in den sodahaltigen Böden des Mßfeldes auf die Dauer unmöglich. Das hatte sogar der Vertrag von Trianon durch seine Sonderbestimmungen über die Wasserwirtschaft Rutheniens anerkennen müssen.

Ergänzen sich somit Ungarn und Ruthenien aufs beste, so binden sie erst recht die natürlichen Verkehrswege aneinander. Trotz der verhältnismäßig hohen Verkehrsdurchlässigkeit der Karpaten und dreier Quereisenbahnen geht kein bedeutenderer Verkehr des Landes hinüber nach Polen. Nach der Ungarischen Tiefebene aber streben alle Täler und Flüsse, Wege und Eisenbahnen, die sich im Tale der Theiß sammeln, um dann nach Südwesten über das Alföld Budapest zuzueilen.

Wann und wie dieses Land Ruthenien besiedelt worden ist, läßt sich nicht mehr mit voller Sicherheit feststellen. Aber die ungarische Darstellung, daß es bis zum 13. Jahrhundert königlicher Jagdgrund war und dann erst Ruthenen langsam und in geringer Zahl von jenseits der Karpaten einzudringen begannen, dürfte der Wahrheit am nächsten kommen. Der Strom der Siedler hat sich dann um die Mitte des 13. Jahrhunderts im Gefolge der Erschließung des Oberungarischen Erzgebirges durch die Deutschen auch in Ruthenien verstärkt. Der Zusammenbruch Ungarns bei Mohacs machte Ruthenien zum Rückzugsgebiet und brachte naturgemäß einen starken Zustrom vor allem ungarischer Einwanderer. Als dann 1686 die Beendigung der Türkenherrschaft die Rückkehr der Ungarn in das Alföld ermöglichte, verschwanden die ungarischen Siedler fast ganz. Viele ehemals ungarischen Dörfer wurden nun von den Ruthenen besetzt, wie überhaupt die dörfliche Siedlungsweise in Ruthenien erst seit dem 16. und 17. Jahrhundert nachgewiesen werden kann und viele Dörfer erst gegen Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts entstanden sind.

Unter diesen Umständen konnte es natürlich nie zu den so oft behaupteten nationalen Gegensätzen zwischen Ungarn und Ruthenen kommen. Im Gegenteil, als Franz Rakoczi gegen die Habsburger zog, befanden sich viele ruthenische Bauern in seinem Heere. Erst das 19. Jahrhundert brachte das Erwachen eines gewissen ruthenischen Nationalbewußtseins im Gefolge der slowakischen und panslawischen Bewegung. Trotzdem gehören die Vertreter der Ruthenen nach 1867 meist der Regierungspartei an, und die Bildungsschicht, die in ruthenischen Gymnasien heranwächst, empfindet mehr ungarisch als ruthenisch, denn noch fehlt es an einem eigentlich ruthenischen Volksbewußtsein, einer ruthenischen Schriftsprache und den erst auf dieser Grundlage allein möglichen Formen einer höheren ruthenischen Kultur. Auch die erst 1825—42 erfolgende Ersetzung des Lateinischen als Amtssprache durch das Magyarische und die Magyarisierung der höheren Schulen und Hochschulen hat in dieser Richtung gewirkt.

Eine eigentlich ruthenische Frage schafft erst die Zeit des Zusammenbruches der Donaumonarchie. Das völkische Erwachen, das damals durch die Völker des Donauraumes geht, weil sie plötzlich ungeahnte Möglichkeiten eigenstaatlichen Seins aufsteigen sehen, ergreift auch die bisher noch wenig volksbewußten Ruthenen. Aber schon in diesem Augenblick wird die geopolitische Tragik ihres Schicksals sichtbar. Während Blut und Herkunft sie über den Karpatenwall nach Norden weisen, lenkt sie der Raum nach Süden. So entscheidet sich der Nationalrat von Uzhorod im Grunde mit dem gleichen Recht für den Verbleib bei Ungarn, wie die Ruthenen Ostgaliziens unter Zustimmung eines allerdings kleinen Teiles der Gebirgswohnen den Anschluß Rutheniens an ihren Staat forderten, während der Nationalrat von Presov für den Anschluß an die Tschechen, der von Chust für volle Selbständigkeit eintrat. Sogar für Rumänien waren Stimmen laut geworden. Eines war aber trotz dieser Verworrenheit der Lage klar, alle diese Vertretungen der Ruthenen betonten immer wieder, daß sie die volle Selbständigkeit ihres Volkes verlangten, auch im Rahmen eines größeren Staates. Den Ausschlag gab schließlich die ungeschickte Weigerung der Ungarn gegenüber den Abgesandten der Ruthenen, die Autonomie des Landes in dem Friedensvertrag garantieren zu lassen. So wandten diese sich den Tschechen zu, die sich rechtzeitig für eine besondere Empfehlung gesorgt hatten.

Masaryk, der mit den Karpaten-Ruthenen schon früh für seine Staatsgründungspläne gerechnet hatte, ohne dies allerdings öffentlich darzutun, verstand es, die nach Amerika ausgewanderten Ruthenen in seinem Sinne zu beeinflussen und am 23. Juli 1918 den Kongreß von Homestead zustande zu bringen, der den Entscheid über den Anschluß an Ostgalizien, die Buŭowina oder eine Autonomie noch offen ließ. Nach weiterer eindringlicher Bearbeitung der Ruthenen entschied sich dann ein zweiter Kongreß in Scranton am 12. November 1918 für den Anschluß an die Tschecho-Slowakei unter Wahrung voller Autonomie. Der Abgesandte des Ruthenischen Nationalrates in Amerika, Dr. Jatkovič, brachte Anfang 1919 die Nachricht von diesem Beschlusse und einem Abkommen zwischen Masaryk und dem amerikanischen Nationalrat nach Europa und gab damit den Ausschlag für den Anschluß an die Tschecho-Slowakei, der am 8. Mai 1919 feierlich proklamiert wurde.

Inzwischen hatten die Tschechen auch auf der Friedenskonferenz durch ihre Denkschrift Nr. 2 und später die Denkschrift Nr. 6 den Anschluß Rutheniens diplomatisch vorbereitet, so daß keinerlei Hindernisse mehr entstehen konnten. Die Forderungen der Ruthenen auf Autonomie, insbesondere einen eigenen Landtag mit gesetzgebender Gewalt auf dem Gebiete der Sprache, des Unterrichtes,

der Religion, der Verwaltung und eigener Beamten wurden im Vertrag von Trianon vom 10. November 1919 garantiert. In die Verfassung gelangten diese Bestimmungen allerdings nicht mehr in vollem Umfange.

Raum waren die Entscheidungen gefallen, als sich die Haltung der Tschechen auch gründlich änderte. Tschechische Beamte übernahmen die Verwaltung. Ihrem Führer trat ein ruthenisches Direktorium unter dem Vorsitz von Dr. Jatkovic zur Seite, das sich bald auflöste, als seine Mitglieder die Wesenlosigkeit seiner Funktionen erkannten. Die Erbitterung der Ruthenen gegen die Tschechenherrschaft machte sich bei den bis in das Frühjahr 1924 hinausgezögerten Wahlen dadurch Luft, daß sie mit 45 vH der Stimmen kommunistisch wählten. Ihren unmittelbaren Beschwerden und Eingaben an den Völkerbund entgegnete die Prager Regierung stets, das Land müsse erst wirtschaftlich gehoben werden und langsam zur Autonomie heranreifen. Sie hoffte, bis dahin die Tschechisierung der Ruthenen vollendet zu haben, die sie seit 1926 mit aller Energie in Angriff nahm.

Die Mittel, die dafür zur Verfügung standen, waren recht mannigfaltig. Vor allem wurde das Land mit weit über 40000 tschechischen Beamten, Lehrern, Gendarmen, Kolonisten usw. überschwemmt, während die ruthenischen Gebildeten gänzlich aus der Führung und Verwaltung des Landes ausgeschaltet wurden. Dazu trat das Militär der tschechischen Garnisonen. Am 3. Februar 1926 wurde das Tschechische als Amtssprache eingeführt, das Ruthenische konnte in den Verhandlungen zugelassen werden. Eine neue Verwaltungsenteilung zerriß die alten historischen Gemeinschaften und Zusammenhänge. Tschechische staatliche Schulen lockten mit einer glänzenden Ausstattung und höheren Kultur auch dort, wo es keine tschechischen Kinder gab. Die Ausbildung ruthenischer Lehrkräfte wurde stark eingeschränkt. Die Städte erhielten tschechische Gymnasien. Sogar das Ruthenische selbst suchte man mit den in der Slowakei angewandten Methoden einer vereinheitlichenden Schreibung und neuer Wörterbücher dem Tschechischen anzugleichen. Endlich war die den nationalruthenischen Rückhalt bildende griechisch-katholische Kirche das Ziel beständiger Angriffe, während die russisch-orthodoxe überall gefördert wurde.

Was die Lockung aber nicht erreichte, das sollte der Hunger bewirken. Er sollte den völkischen Willen der Ruthenen brechen und sie zur Waffenstreckung gegenüber dem Tschechentum zwingen. Als die Tschechen Ruthenien übernahmen, verlor zunächst der in der Holzwirtschaft beschäftigte Teil der Bevölkerung die Möglichkeit des Sommerverdienstes bei den Erntearbeiten in der ungarischen Tiefebene. Der Ausfall war sehr beträchtlich, da der übliche Lohn etwa dem Jahresbedarf einer ganzen Familie entsprochen hatte. Ähnlich wirkte die Zerschlagung des meist ungarischen Großgrundbesitzes und seine Besetzung mit wirtschafts- und leistungsunfähigen Kolonisten sowie der Übergang zahlreicher Waldgüter in die Hände tschechischer Neureicher, die von Waldbwirtschaft keine Ahnung hatten. Aber auch der Staat selbst beschnitt den fargen Lohn der Holzarbeiter, indem er die Löhne und Nebenbezüge für Arbeiten in den verstaatlichten Wäldern stark herabsetzte. Am schlimmsten war jedoch für die von der Holzwirtschaft lebende Bevölkerung, daß der Holzabsatz allmählich eine immer stärkere Einschränkung erfuhr. Das lag nun keineswegs allein an den Zollschranken, die die Nachkriegszeit überall brachte, auch nicht an der Entfernung der westlichen Länder des merkwürdigen Staatsgebildes oder daran, daß diese westlichen Länder selbst genug Holz für ihren Bedarf erzeugten. Trug das alles zwar mit dazu bei, den Absatz zu erschweren, so blieb doch die tschechische Wirtschaftspolitik hier entscheidend. Zwölf Jahre lang ließ die Regierung in der östlichen Staatshälfte Eisenbahntarife in Kraft, die 50 vH höher waren als in der westlichen. Dazu begann sie 1930 einen Zollkrieg mit Ungarn, der den Warenverkehr mit diesem Lande fast ganz unterband. Infolgedessen kam es bald dahin, daß riesige Holzbestände in den Karpatenländern verfaulten, weil der Absatz völlig stockte, und die von der Holzwirtschaft lebende Bevölkerung geriet in solche Not und Elend, daß der Genuß von Rindenvrot alltäglich wurde, weil sie kein Mehl kaufen konnte.

Dazu kam die Übernahme der geringen ruthenischen Industrie durch tschechische Kapitalisten, die wieder tschechische Angestellte und Arbeiter heranzogen und Ruthenen entließen. Ebenso wurde das gesamte Bank- und Sparkassenwesen in tschechische Hände überführt und durch die Kontrolle der Teilhaber der Aktiengesellschaften die Selbständigkeit der wenigen ruthenischen Unternehmen aufgehoben.

Diese Tschechisierung der ruthenischen Wirtschaft wurde um so drückender empfunden, als sie mit einer unerhörten Ausplünderung der an sich schon armen Bevölkerung Hand in Hand ging. Die Zinsberechnung seitens der tschechischen Banken erfolgte in den Karpatenländern zu höheren Sätzen als in den Sudetenländern. Währungsexperimente, überhöhte Eisenbahntarife, die Berechnung der Steuern nach einem höheren Schlüssel als in Böhmen und Mähren, die Vorenthaltung der dort gewährten Vorteile bei den Abschreibungen und die Nichtanerkennung der Kriegsanleihen waren die Wege, auf denen die Erträgnisse ruthenischen Fleißes in tschechische Hände geleitet wurden. Daß dem-

entsprechend nur wenige oder keine Staatsaufträge an ruthenische Firmen vergeben wurden, Ruthenien seine Straßen zu einem unverhältnismäßig hohen Prozentsatz aus eigenen Mitteln erbauen mußte und öffentliche Bauten nicht gemäß dem Anteil an dem Gesamtsteuereinkommen, sondern nur für die Bedürfnisse und Zwecke der tschechischen Herren von tschechischen Firmen errichtet wurden, war selbstverständlich.

Unter diesen Umständen war der Hunger ein ständiger Gast in Ruthenien, und es kam oft genug zu Unruhen und Zusammenstößen mit der tschechischen Gendarmerie, die dann in rücksichtsloser Weise von der Waffe Gebrauch machte. Als die Ungarn in dem Hungerjahre 1930 mit einer großzügigen Lebensmittel- und Getreideföndung ausshelfen wollten, hielten die Tschechen die Waggons an der Grenze zurück und verlangten die Erlegung eines hohen Zolles, den die Bevölkerung nicht bezahlen konnte, so daß eine Unmasse von Lebensmitteln im Angesicht der Hungernden verderben. Die Handlanger der Tschechen bei dieser Ausföndung der Bevölkerung waren die Juden, die sich ja politisch stets zu dem herrschenden Volke eines Landes zu bekennen pflegen. Erst im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts aus Ostgalizien eingewandert, beherrschten sie das ganze Wirtschaftsleben Rutheniens, dessen Bevölkerung vom Handel wenig oder nichts verstand. Da der Dorfjude meist den einzigen Abnehmer der kärglichen Erzeugnisse und den einzigen Lieferanten der notwendigen Waren darstellte, befand sich vielfach die gesamte Einwohnerschaft in einer Art Hörigkeitsverhältnis zu dem gerissenen Händler. Für die Dienste, die sie den Tschechen leisteten, erfuhren sie jede Förderung. Sie stellten außerdem den größten Teil der aus außenpolitischen Gründen erwünschten Marxisten und Kommunisten.

Diese Ausplönderung und Drangsalierung des ruthenischen Volkes konnten die Tschechen nur deshalb ungestraft wagen, weil sie im Besitze der militärischen Macht waren und die Ruthenen noch einer wirklichen nationalen Einheit und eines klaren politischen Willens entbehrten. Als sie in den Tschechenstaat eintraten, waren sie auf Grund ihrer langen Zugehörigkeit zu dem ungarischen Gesamtstaate mit seinen patriarchalischen Lebensformen und der Abgeschlossenheit und Unzugänglichkeit ihrer Täler den Tschechen von vornherein als Volkspersönlichkeit unterlegen. Ihre nicht weniger wertvolle, aber bei weitem schwächer gegründete Kultur und ihre zivilisatorische Rückständigkeit verstärkten diesen Nachteil ebenso wie ihre zahlenmäßige Schwäche und die starke Durchmischung mit Angehörigen anderer Völker. Darum waren sie gegen den tschechischen Zentralismus und die tschechische Entföndungspolitik ziemlich wehrlos. Dazu traten die schon gekennzeichneten Spaltungen in eine autonome, eine tschechenfreundliche, eine ungarischfreundliche und eine großukrainische Richtung, mit der sich der Zerfall in eine griechisch-katholische und russisch-orthodoxe Kirche unheilvoll verquickte. Die völkische Bildungsschicht war nur schwach entwickelt und vor allem nicht in der Lage, den überzeugenden, alle Möglichkeiten kühl abwägenden und in entschlossenem Handeln gestaltenden Führer zu stellen. So vermochten im ersten Jahrzehnt die sogenannten gesamtstaatlichen Parteien, die von den Tschechen begründet und geführt wurden, die politische Verwirrung für ihre Zwecke auszubeuten und die politische Stoßkraft des Ruthenentums völlig zu lähmen.

Erst im Laufe der Zeit entstand aus der erlittenen Not im Ruthenentum eine größere Einheit des politischen Willens, die in dem Kampfe gegen das russische Bündnis des Tschechenstaates, der geschlossenen Ablehnung des Gesetzes vom 17. Juli 1937, das endlich die Rechtsstellung des Gouverneurs von Ruthenien regeln sollte, und dem heftigen Widerstand gegen die Einführung der großrussischen Unterrichtssprache in allen ruthenischen Schulen zum Ausdruck kam. Infolgedessen konnte das ruthenische Volk auch in den Endkampf der Völkerguppen gegen den Versailler Zwangsstaat eintreten und im Oktober 1938 eine freiere Stellung in dem Reststaate erringen.

Allein kaum war eine gewisse Beruhigung der Verhältnisse eingetreten, als sich auch schon wieder die ganze Unfertigkeit der politischen Gestaltung der ruthenischen Volkspersönlichkeit nachteilig bemerkbar machte. Eine einheitliche Meinung über die politische Zukunft des für sich besonders nach der Abtrennung der ungarischen Gebiete lebensunfähigen Landes vermochte sich nicht zu bilden. Die lange Unterdrückung und Fernhaltung der wenig zahlreichen Gebildeten schicht von allen Stellen staatlicher Verwaltung und politischer Betätigung und Erfahrung nahm ihr jede Voraussetzung für eine zielbewußte politische Führung. So kämpften bald wieder die verschiedensten Strömungen einer ungarischen, tschechischen und großukrainischen Orientierung miteinander. Da die Zahl der ruthenischen Anwärter bei weitem nicht ausreichte, um die notwendigen Beamtenstellen sachgemäß zu besetzen, blieb der Einfluß der tschechischen Verwaltung nach wie vor unverhältnismäßig groß und gab schließlich den Ausschlag in dem Streite der Parteien.

Durch das rechtzeitige Zurückweichen vor Deutschland und Polen hatten die Tschechen die militärischen Machtmittel in der Hand behalten, die sie nun im Osten ihres Staates unter dem Vorwande eines drohenden ungarischen Angriffes anhäuferten. Tschechenfeindliche Kundgebungen und Erhebungen

ruthenischer Freischärler in Verbindung mit polnischen und ungarischen Freiwilligen wurden niedergeschlagen. Die ausländische Berichterstattung über die Vorgänge wurde unmöglich gemacht. Gleichzeitig versuchte Prag, die Stimmung des Volkes gegen Ungarn durch die Verhandlungen über die Abtrennung des südlichen Grenzgebietes mit den Städten Ungvár und Munkács zu beeinflussen.

Während Polen, Ungarn und ruthenische Flüchtlinge für eine gemeinsame polnisch-ungarische Grenze demonstrierten, ernannte der tschechische Ministerpräsident am 10. Oktober 1938 den Abgeordneten Brody zum Ministerpräsidenten von Ruthenien und Bačinský und Kevay zu Ministern und vereidigte sie auf den tschechischen Gesamtstaat.

Als Brody, als Führer einer ungarfreundlichen ruthenischen Partei, jedoch eine Volksabstimmung über die künftige Staatsform Rutheniens herbeizuführen suchte, enthob ihn Sirovy schon am 25. Oktober 1938 wieder seines Amtes und ernannte an seiner Stelle den großukrainisch orientierten Woloschin. Brody wurde bald darauf mit den übrigen Führern seiner Partei verhaftet und in Prag unter Anklage des Hochverrats gefangengehalten. Woloschin gelang es durch eine lebhafte ukrainische Propaganda, die Auflösung sämtlicher Parteien am 28. Oktober und die Aufstellung der halb-militärischen Verbände der Sie, seine Macht allmählich zu befestigen.

Dennoch nahmen die Schwierigkeiten nicht ab, da der Schiedspruch von Wien vom 2. November 1938 dem Lande den größten Teil der agrarischen Gebiete (1523 qkm mit 173233 Einw.) entzog und seine Bewohner sich nun völlig auf äußere Hilfe angewiesen sahen, wenn sie nicht verhungern wollten. Die Eisenbahnlinie Sevljus—Čop, die wichtigsten West—Ost-Straßen und damit die Verbindungen mit Prag fielen in ungarische Hand. Der inzwischen zum ungarischen Staatsangehörigen gewordene Fencik arbeitete vom Auslande her gegen die Woloschin-Regierung, und die polnische und ungarische Regierung gaben ihrer Unzufriedenheit mit dem Schiedspruch deutlich Ausdruck. Zugleich kam es zu ernststen Gegensätzen zwischen Woloschin und dem autonomitischen Bačinský, der bald darauf aus der Regierung ausschied. So sah sich Woloschin veranlaßt, am 22. Januar 1939 die Teilnahme aller politischen Parteien an der Wahl zu verbieten. Gleichzeitig wurde die Nationale Ukrainische Einheitspartei und die Sie zu den einzigen zugelassenen politischen Verbänden erklärt. Die Wahlordnung ordnete an, daß nur mit „Ja“ oder „Nein“ abgestimmt werden konnte. Wer aber mit „Nein“ stimmte, hatte seinen Namen hinzuzufügen, sonst war die Stimme ungültig. Eine weitere Verfügung ließ für den amtlichen Verkehr nur noch das Ukrainische und Tschechische zu und verbot den Gebrauch der ruthenischen Mundarten und des Ungarischen. Das Ergebnis der am 12. Februar 1939 nach vorausgegangenem lebhafter Werbetätigkeit der Sie durchgeführten Wahlen konnte unter diesen Umständen nicht zweifelhaft sein. Von 284365 Wählern gaben 263202 ihre Stimme ab. Hiervon waren 243557 „Ja“-, 19645 „Nein“-Stimmen. Die Politik der Regierung, die im letzten Augenblick durch Verordnung von ebenfalls dem 12. Februar 1939 die aufgelösten politischen Parteien wieder zugelassen hatte, schien mithin glänzend gerechtfertigt. Eine Kontrolle der Stimmzählung bestand nach den Mitteilungen der ausländischen Presse nicht.

Trotz dieser äußerlichen Befestigung ihrer Stellung im ruthenischen Volke und einer großen Feier des Wahlsieges wurde die Stellung der Woloschin-Regierung immer schwieriger. Nicht nur mehrten sich die Fälle, wo die ruthenische Bevölkerung ihren Anordnungen Widerstand leistete, sondern es kam auch zu immer heftigeren Zusammenstößen mit Prag und Preßburg. Die Verhandlungen über die Verschiebung der slowakischen Grenze nach Westen, mit denen vorübergehend der Abgeordnete Fencik unter Ernennung zum Staatsminister beauftragt war, blieben ohne jedes Ergebnis. Die Enthebung einer Anzahl tschechischer Beamter und Gendarmen, an deren Stelle Ruthenen traten, und ihre Rücksendung nach Prag wurde dort wenig freundlich vermerkt. Als Prag sich über den Kurs der Woloschin-Regierung und ihre inneren Schwierigkeiten klar war, ernannte es den bisherigen Militärkommandanten der Slowakei, General Prchala, zum ruthenischen Minister.

Dagegen verwahrte sich die Regierung Woloschin und fand dabei auch die Zustimmung der gesamten Bevölkerung, deren Erregung sich in zahlreichen Kundgebungen Luft machte. Verhandlungen mit dem am 19. Januar 1939 in Chust weilenden Veran blieben ergebnislos. Als Prchala am 21. Januar 1939 in Chust eintraf, sah er sich bald darauf veranlaßt, noch einmal nach Prag zurückzukehren, um dann am 30. Januar seinen Posten in Chust als ruthenischer Minister endgültig anzutreten. Obwohl Prchala in einzelnen Fällen, wie gelegentlich der Wahlen, seine Loyalität gegenüber der Woloschin-Regierung zu erweisen suchte, kam es zu keinerlei Zusammenarbeit. Vielmehr sah er sich als Aufsichtsbeamter Prags wiederholt veranlaßt, Maßnahmen Woloschins zu durchkreuzen, bis die wirtschaftlichen Schwierigkeiten und die Verhandlungen mit Prag die Lage überhaupt heillos verwirrten. Als am 6. März Prag den Rücktritt Woloschins verlangte, den ruthenischen Finanzminister Kevay absetzte und Prchala zum Innen- und Finanzminister ernannte, war der Bruch endgültig.

Der Tag der Unabhängigkeitserklärung der Slowakei, der 14. März, brachte dann die Verwirrung in Ruthenien auf ihren Höhepunkt und führte zu erneuten Angriffen tschechischen Militärs auf die ungarische Grenze, die von den Ungarn zurückgewiesen werden konnten. In Budapest aber erkannte man, daß die Stunde geschlagen hatte, aus eigener Kraft den lange gehegten Wunsch der gemeinsamen Grenze mit Polen zu verwirklichen und dem gequälten ruthenischen Volke endlich wieder Frieden, Ordnung und Brot zu sichern. Ohne Rücksicht auf die Unabhängigkeitserklärung der ruthenischen Nationalversammlung am 14. März begann am 15. März der Vormarsch in drei Gruppen von Ungvár zum Uzoker Paß, von Munkatsch zum Berecker-Paß und im Tale der Theiß gegen Osten zur polnischen und rumänischen Grenze, über die Woloschin mit seinen Anhängern geflohen war, nachdem er Unterhändler nach Budapest gesandt und zugleich das Reich und Rumänien um ihren Schutz gebeten hatte. Am Abend des 17. März war das ganze Land, dem der ungarische Ministerpräsident bereits am 16. März vor dem Abgeordnetenhaufe und am 17. März vor dem Oberhaufe feierlich die Autonomie in dem ungarischen Staate versprochen hatte, trotz des heftigen Widerstandes der zur Truppe erklärten Sie besetzt.

Mit der Rückgliederung Rutheniens zu Ungarn wird ein zwanzig Jahre dauernder geopolitischer und wirtschaftlicher Unsinn beseitigt und ein politischer Brandherd ausgelöscht, der die Sicherheit Europas ebenso bedrohte wie so viele andere geopolitische Widersinnigkeiten, deren Urheber die urteils- und verantwortungslosen Weltenrichter von Versailles, St. Germain und Trianon sind. Auch am Südhange der Karpaten hat der Schutz, den die Achsenmächte ihren Freunden angebeihen lassen, zunächst dazu geführt, daß ein kleines Volk von etwa 450 000 Seelen, das völkische Not erst zur bewußten Volkspersönlichkeit heranreifen ließ, sich zunächst von seinen Bedrückern befreien konnte, um schließlich wieder in eine tausendjährige politische Bindung einzutreten, auf die es Natur und Geschichte gleicherweise hinweisen. Dieser Bindung neue und dauernde Grundlagen zu verleihen, wird eine der großen staatsmännischen Aufgaben des ungarischen Volkes sein.

JAHRESTAGUNG DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

von OTTO DIGEL

Die Jahrestagung des Deutschen Ausland-Instituts, die vom 3.—11. Juni in Stuttgart, der Stadt der Auslandsdeutschen, abgehalten wurde, gestaltete sich zu einer umfassenden Übersicht über die gesamte volksdeutsche Arbeit des Deutschen Ausland-Instituts und darüber hinaus zu einem arbeitsreichen und in seinen weiteren Auswirkungen überaus wertvollen Treffen aller an der wissenschaftlichen Erforschung und praktischen Behandlung der volksdeutschen Fragen interessierten Stellen und Persönlichkeiten aus dem In- und Auslande. Auch in diesem Jahr gingen der eigentlichen Jahresfeier und Hauptversammlung verschiedene Arbeitsgemeinschaften voraus, welche jeweils die in ihren Bereich fallenden Probleme grundsätzlicher und spezieller Art in Referaten und Aussprachen behandelten und in ihren Ergebnissen wesentliche Beiträge zur gesamten volksdeutschen Arbeit lieferten.

Wie in den beiden vorhergehenden Jahren fand auch diesmal eine „Arbeitsgemeinschaft der deutschen Zeitungen und Zeitschriften im In- und Ausland“ unter der Leitung von Dr. Rüdiger, dem Leiter der Hauptabteilung „Schulung und Presse“ des Deutschen Ausland-Instituts, statt, deren große Teilnehmerzahl sich sowohl aus reichsdeutschen als auch vor allem aus volksdeutschen Schriftleitern der Tages- und Wochenpresse zusammensetzte. Dabei konnten nicht nur wichtige Fragen der volksdeutschen Pressearbeit, Fragen der Strukturwandlungen und des Einsatzes der Presse in ihrem Kampf um die innere Erneuerung der deutschen Volksgruppen sowie ihre Aufgaben als Trägerin der nationalsozialistischen Weltanschauung in den einzelnen Gebieten besprochen und geklärt werden, sondern durch persönliches Kennenlernen der volks- und reichsdeutschen Schriftleiter und durch engsten Gedankenaustausch wurde eine Reihe von wichtigen Einzelheiten behandelt. In einigen gemeinsamen Sitzungen mit anderen Arbeitsgemeinschaften wurden verschiedene, besonders aktuelle Themen ange schnitten, wie z. B. „Nachricht und Presse“, „Buch und Presse“, „Wissenschaft und Auslandspresse“, „Bibliotheken und Presse“, Volksdeutsche Arbeit in der studentischen Presse und in der Presse der volksdeutschen Jugend u. a.

In der Arbeitsgemeinschaft „Die deutschen Bibliotheken in der volksdeutschen Arbeit“, die vom Leiter der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts, Dr. Kruse, durchgeführt wurde, kamen alle die Probleme zur Behandlung, die sich mit der Sammlung, bibliographischen Verzeichnung und mit der zentralen Erfassung des außendeutschen Schrifttums als Gemeinschaftsaufgabe der deutschen Biblio-

theken sowie mit dem Stand des volksdeutschen Büchereiwesens und mit der volksdeutschen Arbeit der Volksbüchereien befaßten. Aus all den Vorträgen und Aussprachen ergab sich die eindeutige Notwendigkeit, daß diese Aufgaben nur in gemeinsamer, von einer Zentralstelle aus gelenkter Arbeit gelöst werden können.

Die Arbeitsgemeinschaft der Hauptabteilung „Sippenkunde und Volkspflege“ stand unter der Leitung des Rathsherrn der Stadt der Auslandsdeutschen Karl Göz und hatte sich die besonders schwierige Aufgabe gestellt, ein Gesamtbild des Rußlanddeutchtums in seinen kulturellen Leistungen, seiner weltweiten Wanderung, seiner biologischen Kraftentfaltung zu entwerfen. Diese Arbeitsgemeinschaft stand wiederum in engster Verbindung mit dem Verband der Rußlanddeutschen, der einige Tage zuvor ebenfalls seine Jahrestagung in Stuttgart abhielt und in einer wirkungsvollen Ausstellung ein überraschendes Bild vermittelte vom Leben und Schaffen der Rußlanddeutschen. Zu gleicher Zeit erschien das Jahrbuch der Hauptstelle für die Sippenkunde des Deutchtums im Ausland, das sich ebenfalls mit den Fragen des Rußlanddeutchtums befaßte und in zahlreichen Aufsätzen auf Grund eingehender sippenkundlicher Forschungen eine erstmalige Gesamtübersicht über den „Wanderweg der Rußlanddeutschen“, über Geschichte und Lage des Deutchtums in Rußland und des Rußlanddeutchtums in aller Welt bot.

Wie eng die Arbeit des Deutschen Ausland-Instituts mit der wissenschaftlichen und praktischen volksdeutschen Arbeit der jungen Mannschaft verknüpft ist, bewiesen die „Tagung des Außenamtes der Reichsstudentenführung“ und die „Tagung über volksdeutsche Jugendarbeit“. Kam bei der ersten Tagung, die durch eine richtungweisende Rede des Reichsstudentenführers Dr. Scheel ihren Höhepunkt erreichte, der starke politische Wille der deutschen Studentenschaft zum Ausdruck, wonach der studentische Vordienst grundsätzlich immer an volkstumsgefährdeten Grenzen eingesetzt werden soll und auch die wissenschaftliche Arbeit unter klarer Ausrichtung volksdeutscher Notwendigkeiten stehen muß, so bewies die Arbeitsgemeinschaft der reichs- und volksdeutschen Jugendführer, die vom Leiter der „Abteilung für Jugendarbeit“ am Deutschen Ausland-Institut, Bannführer Lochmann, geleitet wurde, die enge Zusammenarbeit zwischen der Hitlerjugend im Reich und der volksdeutschen Jugend sowie die große Bedeutung der persönlichen Aussprache und der praktischen Einsparbeit.

Im Mittelpunkt der Festigung, die der Präsident des Deutschen Ausland-Instituts, Oberbürgermeister Dr. Strölin, eröffnete und bei der zahlreiche Vertreter höchster Stellen des Reiches, der Partei und der Wehrmacht und eine Reihe von maßgebenden Persönlichkeiten aus der volksdeutschen Arbeit anwesend waren, stand die Festrede von Großadmiral Dr. h. e. Raeder, der im Laufe seiner grundlegenden Ausführungen auf das besonders enge Arbeitsverhältnis zwischen Kriegsmarine und dem Deutschen Ausland-Institut hinwies und die Bedeutung der deutschen Kriegsschiffe für die Stärkung der Deutschen in Übersee hervorhob. Am Abend desselben Tages sprach auf einer großen öffentlichen Kundgebung Reichsstatthalter Ritter von Epp über die deutsche Kolonialfrage und stellte mit starker Eindringlichkeit die Forderung auf Rückgabe unserer Kolonien heraus.

Durch diese bedeutungsvollen Kundgebungen und durch den umfassenden Überblick über die Arbeit des Deutschen Ausland-Instituts im verflossenen Jahr, den der Leiter des Deutschen Ausland-Instituts, Dr. Esaki, gab, wurde mit aller Deutlichkeit gezeigt, welche Bedeutung dem Deutschen Ausland-Institut im Rahmen der gesamten volksdeutschen Arbeit, die vom Deutschen Reich und vom ganzen deutschen Volk getragen wird, zukommt, und welche besonderen Aufgaben dem Institut bei dieser Arbeit zufallen.

WISSENSCHAFTLICHE KURZBERICHTE

Die reichsdeutschen Obstbaugebiete in geographischer Betrachtung

Unter diesem Titel veröffentlicht Gerda Franz in Wissenschaftliche Veröffentlichungen des Deutschen Museums für Länderkunde zu Leipzig, N. F., 7, 1939, eine sehr beachtenswerte Untersuchung über die Verteilung des Obstbaues im Deutschen Reich nach geographischen Gesichtspunkten. Das Zahlenmaterial für die Arbeit lieferte die Obstbaumzählung aus dem Jahr 1934. Die Beobachtungen erstrecken sich auf folgende Obstarten: Apfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen und Zwetschen, Pfirsiche und Aprikosen. Unberücksichtigt bleiben die Walnüsse und das Beerenobst. Das Saargebiet ist in die Betrachtung nicht einbezogen, da zur Zeit der Obstbaumzählung im Jahre

1934 dieses Gebiet noch nicht wieder der Hoheit des Reiches unterstand und Angaben über den Umfang des Baumbestandes nicht zu erhalten waren.

Die ganze Arbeit baut sich auf der Gliederung nach Obstbaugebieten mit hoher, mittlerer und geringerer Obstbaudichte auf und schildert im einzelnen die fünf Obstbaugebiete mit hoher Dichte und die zwei Obstbaugebiete mit mittlerer Dichte. Zu den ersteren zählt: a) Württemberg, b) das Obstbaugebiet am Bodensee, c) die Oberrheinische Tiefebene und ihre Randgebiete, d) der Hafelobstbau, e) das Alte Land bei Hamburg. Die Oberrheinische Tiefebene und ihre Randgebiete sind nochmals gegliedert in: a) der badische Anteil, b) der hessische und unterfränkische Anteil, c) der Pfälzer Anteil. Als Obstbaugebiete mit mittlerer Obstbaudichte sind angeführt: a) das thüringisch-sächsische Obstbaugebiet und b) das mittelhessische Obstbaugebiet. Die Schilderung der einzelnen Obst-

baugebiete verrät gutes Quellenstudium und Vertiefung in die jeweils bestimmenden Faktoren. Die Zusammenhänge des Obstbaues mit der Landwirtschaft, mit Weinbau und sonstigen Kulturen sind überall erkannt. Über die Bedeutung des Straßenobstbaues sind, soweit möglich, entsprechende Angaben gemacht. Die Einflüsse von Klima und Boden in den einzelnen Obstbaugebieten sind entsprechend ihrer Wichtigkeit hinreichend geschildert. Auf die vorhandenen phänologischen Angaben und Ermittlungen wurde jeweils Bezug genommen und Feststellungen über Zusammenhänge zu anderen Faktoren getroffen. Die Folgerungen, die sich aus der Höhe der Niederschlagsmenge ergeben, sind überall beachtet und verwertet.

Sehr aufschlußreich sind jeweils die angezogenen sonstigen Umstände in ihrer Bedeutung für das Tempo und den Umfang der Entwicklung des Obstbaues. Es sei hier auf das Überwiegen der Klein- und Mittelbetriebe hingewiesen, auf den Einfluß friedlicher und kriegerischer Zeiten, auf die Gesetzgebung mit ihren verschiedensten Auswirkungen, die Veränderungen, die mit wechselnden Wünschen des Konsums zusammenhängen, vielfach sich zeigend in der Umwandlung des Obstbaues mit Wirtschaftsobst zum Obstbau mit feinerem Obst usw.

Den Ausführungen kommt eine besondere Note dadurch zu, daß die Beurteilung der einzelnen Obstbaugebiete jeweils nach gleichen Faktoren erfolgte. Daraus ergibt sich die Möglichkeit der Feststellung der Ursachen für die Verschiedenartigkeit des Obstbaues z. B. im Mannheimer Gebiet gegenüber dem Bodenseegebiet, oder dem sächsischen Anbaugebiet gegenüber dem Anbaugebiet an der Elbe. Der Leser findet somit die Erläuterungen und Begründungen für die Unterschiedlichkeit der Obstzeugung nach Menge, Art und Form wie auch hinsichtlich der Erzeugertreise. Die geschichtliche Entwicklung des deutschen Obstbaues, der allmähliche Übergang von der bäuerlichen Selbstversorgung zur Belieferung des Marktes wird in den verschiedenen Formen deutlich sichtbar. Die Einflüsse der Industrialisierung lassen sich unschwer erkennen. Die Tendenz des neueren Obstbaues zur planmäßigen Massenerzeugung ist ohne weiteres erkennbar. Bei genauerem Studium wird der Leser unschwer erkennen, wie unterschiedlich die Voraussetzungen für den Obstbau sind und wie verkehrt es wäre, wollte man für alle Obstbaugebiete bezüglich der Art des Obstbaues und der Leistung gleiche Maßstäbe anlegen.

Pfeiffer

Deutsche Oberschule in Rom

Nach dem vom Leiter der Anstalt, Oberstudiendirektor Dr. Dr. Kurt Döhner, erstatteten Jahresbericht über die Deutsche Oberschule in Rom umfaßt diese nach der Vereinigung der bisherigen Sexta mit der dreistufigen Vorschule nunmehr wie in der Heimat nur noch acht Jahrgänge. Die erste Oberstufklasse (bisherige Quinta) beginnt mit Englisch als erster Fremdsprache neben dem als selbstverständlich vorausgesetzten Italienisch, das bereits von der Vorschule an gelernt wird. In der 3. Oberstufklasse haben die Schüler die Wahl zwischen Latein und Französisch. Die anderen wichtigen Grundlinien der innerdeutschen Reform (Verstärkung des Unterrichtes in Biologie, Geschichte und Erdkunde) waren in der Schule schon in den Aufbaujahren vorausgenommen worden. Die Umgestaltung der Schule in ihr neues Grundstück Via Savoia 13—15 hat ihr in jeder Beziehung große Förderung gebracht. In dem Umstand, daß die neuen Gebäude ihre erste Verwendung nicht

für schulische Zwecke, sondern als Massenlager für die uniformierten Parteigenossen fand, die anlässlich des Staatsbesuches des Führers aus ganz Italien nach Rom zusammenströmten, erblickt der Anstaltsleiter ein sinnvolles Vorzeichen dafür, daß jede Arbeit, die im neuen Heim geleistet wird, im selbstverständlichen Dienste Deutschlands und der nationalsozialistischen Bewegung steht. Außer den schulischen Mitteilungen enthält der Jahresbericht einen Aufsatz von Dr. Albert Zunker über: „Bismarck und die italienische Kolonialpolitik in den 80er Jahren“. Er kommt zu dem Ergebnis, daß Bismarck die Möglichkeit einer zukünftigen kolonialen Ausbreitung Italiens begünstigte, indem er dessen Vorgehen in Afrika begrüßte, ihm Tripolis vorbehielt und schließlich in Tunis die Ablösung des französischen Protektorates, das durchaus keine endgültige Besitzergreifung bedeutete, durch eine Annexion verhinderte.

H. Haack

GEOGRAPHISCHE NACHRICHTEN

von HERMANN RÜDIGER

I. PERSÖNLICHES

Beauftragt wurde: Prof. Dr. Erich Wunderlich, Dozent für Geographie an der Technischen Hochschule Stuttgart und Leiter der Kartenabteilung des Deutschen Ausland-Instituts, im Sommersemester 1939 die durch die Berufung von Prof. Dr. Erich Obst nach Breslau freigewordene Professur an der Technischen Hochschule Hannover vertretungsweise zu übernehmen;

Prof. Dr. Hans Spreizer in Hannover für das Sommersemester 1939 mit der Leitung des Geographischen Instituts der Universität Innsbruck in Vertretung für Prof. Dr. G. Rinzi;

Dozent Dr. phil. habil. Walther Drascher, Übersetz- und Kolonialhauptreferent am Deutschen Ausland-Institut Stuttgart, ab 1. April 1939 die neuerschaffene Professur für weltpolitische Auslandskunde und Kolonialwissenschaft an der Universität Tübingen vertretungsweise zu übernehmen;

Oberregierungsrat bei der Deutschen Seewarte in Hamburg Dr. Wilhelm Semmelhack, in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Hanseischen Universität Hamburg die Koloniale Klimatologie in Vorlesungen und Übungen zu vertreten;

der Assistent am Geographischen Institut der Universität Würzburg Dr. Ernst Fugmann mit der Abhaltung von Vorlesungen und Übungen in Geographie an der Hochschule für Lehrerbildung in Würzburg.

Übernommen hat der Dozent an der Hochschule für Lehrerbildung in Gießen, Dr. Gerhard Bartsch, unter Wegfall seiner bisherigen Dozentur in Hannover neben seinem Lehrauftrag in Weilburg eine Dozentur für Geographie an der Universität Gießen.

Überwiesen wurde der Dozent für Geographie an der Universität Frankfurt a. M. Dr. Max Hannemann (Gotha) mit Wirkung vom Wintersemester 1939/40 ab in die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät der Universität Jena.

Ernannt wurde: Oberreg.-Rat a. D. Dr. Gerhard Schott, Honorarprofessor an der Universität Hamburg, zum form. Mitglied der Geographischen Gesellschaft in Newyork;

Dr. phil. habil. Ruthard Dehme zum Dozenten für Geographie und Kartographie an der Universität Freiburg i. Br.;

Prof. Dr. L. Mecking (Hamburg) zum korrespondierenden Mitglied der American Geographical Society;

Stud.-Rat a. D. A. Franke (Arnstadt) zum Dr. h. c. der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Fr. hat sich als Heimatforscher und Geologe große Verdienste erworben. Bei seinen Forschungen kam er zu völlig neuen Erkenntnissen auf dem Gebiete der fossilen Foraminiferen, einzelliger Artierchen, die mit dem bloßen Auge gerade noch zu erkennen sind und deren versteinerte Reste sich in den Bodenschichten der Jura- und Kreidezeit finden. Das Vorkommen bestimmter Arten in diesen Erdschichten läßt, wie Franke in seiner für die Wirtschaft bedeutsamen Entdeckung feststellte, auf Erdöl schließen. Seinen Arbeiten wurde nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland und in Übersee große Beachtung geschenkt.

Es feierten ihren 80. Geburtstag am 15. Juni 1939 Reg.-Rat Dr. Karl Feuder (vgl. Geogr. Anz. 1939, S. 15, S. 353) und am 6. Aug. Prof. Dr. Alfred Hettner in Heidelberg;

seinen 75. Geburtstag Prof. Dr. Konrad Kretschmer in Berlin;

ihren 70. Geburtstag am 29. Juni 1939 der bekannte Welt- und Kolonialpolitiker und Schriftsteller Dr. Paul Rohrbach in Berlin und am 11. Juli 1939 Georg Westermann in Braunschweig, der Seniorchef des 1838 begründeten, nach seinem Großvater benannten Verlags- und Druckereiuunternehmens, das in geographischen Kreisen besonders durch seine Atlanten bekannt, aber auch eine Pflegestätte des niederdeutschen Schrifttums ist;

ferner Oberlehrer i. R. Alfred Frenzel in Dresden am 5. Juni; Fr. hat sich als Gründer und Leiter des Heimatkundlichen Schulmuseums sowie als Vorsitzender des Atlasausschusses für die Herausgabe des Dresdner Heimatatlases große Verdienste erworben, wie er denn überhaupt der Schulfartographie stets tätiges Interesse entgegengebracht hat;

der Leiter des Instituts für Auslandskunde, Grenz- und Auslandsdeutschtum in Leipzig Prof. Dr. Hugo Grothje am 15. August;

Generalmajor Prof. Dr. Karl Haushofer in München am 27. August;

das 70. Doktorjubiläum am 28. Juli Prof. Dr. Richard Lehmann in Kassel.

Gestorben: Am 8. Juli 1939 starb im 77. Lebensjahre der entspflichtete ordentl. Prof. der Geographie an der Wirtschaftshochschule Berlin, Dr. Georg Wegener. Geboren am 31. Mai 1863 in Brandenburg, wurde W. als Geograph durch Richthofen angeregt und unternahm seit 1892 zahlreiche Reisen in alle Teile der Erde. Er war nicht nur ein leidenschaftlicher Reisender, sondern ein ebenso begeisterter und meisterhafter Darsteller und Reiseschilderer. Von allen deutschen Geographen stand W. dem Journalismus im besten Sinne dieses Wortes am nächsten; er war auch während des ganzen Weltkrieges Frontberichterstatler. Nicht weniger als 50 selbständige Werke oder Teile an größeren Sammelwerken hat er geschrieben. Seit 1910 war W. Lehrbeauftragter, seit 1919 ordentl. Prof. der Geographie, 1926/27 Rektor der Wirtschaftshochschule (früher Handelshochschule) Berlin.

II. FORSCHUNGSREISEN

Europa

Das Reichsamt für Vorgeschichte der NSDAP. (Prof. Meinerth) hat eine Studienreise nach Island ausgerüstet, deren Aufgabe es ist, an Hand genauer astronomischer Nachmessungen die himmelskundlichen Angaben aus der gesamten altnordischen Literatur zu überprüfen. Von den Ergebnissen dieser Arbeit wird

vor allem die Klärung der bisher ungelösten Frage abhängen, an welchem Teil der nordamerikanischen Küste die Wikinger im Jahre 1003 gelandet sind.

Asien

Im Auftrage der Deutschen Himalaja-Stiftung in München weilte in diesem Sommer eine deutsche Rundfahrt unter Führung von Peter Auffchnaiter am Kanga-Parbat. Eine große deutsche Expedition wird im Jahre 1940 zum Kanga-Parbat gehen, die von Dr. Ulrich Luft, dem einzigen Überlebenden der Bergsteigergruppe im Jahre 1936, geführt werden wird.

Afrika

Der bekannte Forschungsreisende Dr. Ludwig Kohl-Larsen ist Anfang Mai 1939 von seiner dritten Afrika-Expedition 1937—39 aus Deutsch-Ostafrika in die Heimat zurückgekehrt. Die erste Expedition 1932/33 diente der Erkundung, die zweite 1934—36 brachte u. a. den ersten Fund eines Urmenschen auf dem afrikanischen Kontinent (Africanthropus); die jetzt abgeschlossene dritte Expedition bildete die unmittelbare Fortsetzung der zweiten und ihrer Arbeiten im nördlichen Inneren von Deutsch-Ostafrika, sie wurde im wesentlichen mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft durchgeführt. Die Ergebnisse sind wiederum groß; sie konnten trotz des heißen, mörderischen Klimas und trotz der erheblichen politischen Spannungen des letzten Jahres durch Kohl-Larsen und seine tapfere Frau erzielt und sicher nach Deutschland gebracht werden. Rund 190 Kisten enthalten wertvollstes völkertundliches, vorgeschichtliches und paläontologisches Material, das jetzt durch den Forscher und eine Reihe von wissenschaftlichen Instituten bearbeitet wird. Auch die Bild- und Filmausbeute ist sehr reichhaltig. Kohl-Larsen, der bisher über seine afrikanischen Forschungen nur einige wissenschaftliche Aufsätze und zusammen mit seiner Frau ein Bilderwerk „Felsmalereien in Innerafrika“ (1938) veröffentlicht hat, wird über seine drei Ostafrika-Expeditionen auch ein volkstümliches Reisewerk schreiben.

America

Prof. W. Credner, der während des Herbstsemesters 1938 als Carl-Schurz-Gedächtnis-Professor an der Wisconsin-Universität in Madison, Wis., USA, Gastvorlesungen hielt, hat nach Abschluß seiner Lehrtätigkeit dort die Großen Antillen bereist zum Studium der tropischen Wirtschaftslandschaft und der jüngsten sich in ihr unter dem Einfluß der Weltwirtschaftslage vollziehenden Veränderungen. Seit Ende April wieder in den Vereinigten Staaten zurück, befindet er sich auf einer Reise quer durch diese von Osten nach Westen, wobei seine Studien in erster Linie der Agrarlandschaft, daneben aber auch den nordamerikanischen Bergbaugebieten um den Lake Superior und im Felsengebirge gelten. Im Wintersemester wird Prof. Credner seine Lehrtätigkeit in München wieder aufnehmen.

Polargebiete

Sir Hubert Wilkins hat erklärt, daß die Erforschung der Arktis mit einem Unterseeboot vorläufig eingestellt werden müsse, da nach den letzten U-Boot-Katastrophen die Verhandlungen mit englischen Werften über den Bau eines Spezial-U-Bootes für die Arktis gescheitert seien.

Anfang Juli hat der amerikanische Kongreß 340000 Dollar für eine neue Südpolarexpedition unter Führung von Admiral Byrd bewilligt. Nach Zeitungsmeldungen soll die Expedition bereits im September auslaufen.

III. VERSCHIEDENES

Deutscher Reichs-Erdbendienst. Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat mit Wirkung vom 1. April 1939 den Deutschen Reichs-Erdbendienst gebildet und in ihm eine Reihe von Einzelinstituten und Erdbendiensten zusammengeschlossen. Der Zusammenschluß bezieht sich nur auf die Arbeiten auf den makroseismischen Gebieten. Die Erdbebenwarten haben ihren Sitz an folgenden Orten: München, Stuttgart, Karlsruhe, Hamburg, Rattbor, Aachen, Königsberg, Breslau, Göttingen, Helgoland und Potsdam (vgl. auch Neuigkeiten S. 366).

Gletscherkurs. Prof. Dr. R. Finsterwalder (Hannover) wird zusammen mit Prof. Dr. H. v. Ficker, Direktor der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik in Wien, und Prof. Dr. E. Troll, Direktor des Geographischen Instituts der Universität Bonn, vom 3. bis 15. September 1939 einen Kurs für Gletscherkunde und verwandte Gebiete der Hochgebirgsforschung abhalten. Meldungen sind sobald als möglich an Prof. Dr. R. Finsterwalder zu richten. Hierbei sind Angaben über Stellung und Studiengang erwünscht.

(Zeitschr. f. Vermessungswesen 1939, S. 455)

Berlin. Der Zentralausschuß für die internationale Meeresforschung tagte im Mai 1939 unter dem Vorsitz seines Präsidenten Dr. Hjort (Norwegen). Reichsminister Darré teilte in der Eröffnungssitzung mit, daß ein neuer deutscher Fischereiforschungsdampfer gebaut und voraussichtlich noch in diesem Jahre in Dienst gestellt wird; ferner habe er im Vorjahre die deutsche Fischereiforschung, soweit sie sich nicht im Bereich der Hochschulen befindet, in der Reichsanstalt für Fischerei zu einer Einheit zusammengefaßt.

Berlin. An der Welttagung der internationalen meteorologischen Organisation im Juni 1939 waren mehr als 40 Staaten, und zwar meist durch die Leiter der Landeswetterdienste, vertreten. In Hamburg tagte die Kommission für Seewetterdienst, in Berlin u. a. die Kommission für Flugwetterdienst, die sich mit Fragen der meteorologischen Sicherung des Luftverkehrs usw. befaßte.

Berlin. Eine Wilhelm-Filchner-Stiftung ist mit dem Sitz in Berlin errichtet worden; das Preussische Staatsministerium und das Reichsministerium des Innern haben die gesetzlich vorgeschriebene Genehmigung erteilt. Der Zweck der Stiftung ist die Förderung der deutschen Wissenschaft durch die Auswertung der bisherigen Forschungsergebnisse Wilhelm Filchners und Sicherung seiner künftigen Arbeiten.

Sirchberg, Riesengebirge. Vom 13. bis 16. Juli 1939 fand der 48. Deutsche und erste Großdeutsche Wandertag, die Jahrestagung der im Reichsverband der deutschen Gebirgs- und Wandervereine zusammengeschlossenen Wanderer, statt. Für die relativ stärkste Beteiligung und die beste Wanderleistung in Verbindung mit dem Wandertag wurde dem Schwäbischen Albverein der erste Preis zuerkannt.

London. Der 18. Internationale Geologenkongreß findet in London vom 31. Juli bis 8. Aug. 1940 statt. Die Teilnahme steht allen Interessenten offen (Mitgliedsbeitrag 1 £ 10s.). Das kürzlich erschienene 2. Rundschreiben enthält außer geschäftlichen Mitteilungen eine Übersicht über die vorgesehenen Exkursionen (m. R.), die sich auf den größten Teil Großbritanniens sowie das östliche Irland erstrecken. Anschrift des Generalsekretärs: Geological Survey and Museum, Exhibition Road, South Kensington, London SW 7.

GEOGRAPHISCHER WEGWEISER
INS SCHRIFTTUM ZUM GEGEN-
WARTSGESCHEHEN

von Dr. KURT ROEPKE, Leipzig

Die Bibliographien, die in zwangloser Folge erscheinen, bringen unter bewußtem Verzicht auf Vollständigkeit und unter Betonung des geographischen Gesichtspunktes Schrifttumsnachweise zum Weltgeschehen unserer Tage. Sie sind in erster Linie für Lehrer und Unterricht gedacht, sollen darüber hinaus aber jeden, der tiefer in die Probleme unseres Zeitgeschehens eindringen will, mit dem wichtigsten neueren und neuesten deutschsprachigen Schrifttum bekannt machen.

Selbständig erschienene Arbeiten sind durch *, Aufsätze usw. durch „Zn.“ gekennzeichnet. Hinzufügungen des Verfassers in den Titelaufnahmen erscheinen in runden Klammern, wenn sie dem Objekt selbst, in eckigen Klammern, wenn sie anderen Quellen entnommen sind.

Reichsprotectorat Böhmen-Mähren

„Die von den deutschen Truppen im März 1939 besetzten Landesteile der ehemaligen Tschecho-Slowakischen Republik gehören von jetzt ab zum Gebiet des Großdeutschen Reiches und treten als ‚Protectorat Böhmen und Mähren‘ unter dessen Schutz.“

Die volksdeutschen Bewohner des Protectorats werden deutsche Staatsangehörige und nach den Vorschriften des Reichsbürgergesetzes vom 5. September 1935 Reichsbürger.

Das Protectorat Böhmen und Mähren ist autonom und verwaltet sich selbst.“

Diese Sätze aus des Führers Erlaß über das Protectorat Böhmen-Mähren (Art. 1—3) kennzeichnen kurz und klar das historische Geschehen der Märztagung 1939. Der böhmisch-mährische Raum, länger als ein Jahrtausend deutscher Volksboden und mit dem deutschen Schicksal eng verbunden, ist am 16. März 1939 wieder ein Gebietsteil des Großdeutschen Reiches geworden. Damit hat der tschechische Nationalitätenstaat endgültig aufgehört zu bestehen, nachdem er seine Lebensunfähigkeit auch nach den Abkommen von München und Wien erneut unter Beweis gestellt hat.

Diese Bibliographie ist als Fortsetzung und Ergänzung der Bibliographie „Sudetenland“ gedacht (vgl. Geogr. Anz. Jg. 40, 1939, 6. S. 136 ff.). Die Einheit des böhmisch-mährisch-sudetendeutschen Raumes läßt eine klare Scheidung nicht immer zu.

1. Allgemeines

Bittner, R.: Herder und die Tschechen. Zn: Geist d. Zeit. Jg. 17, 1939, 4. S. 227—238. — Von d. Erweckung über d. Zerlegung bis zur beginnenden Neuformung d. tschech. Volkstumsidee.

Große Deutsche in Böhmen und Mähren. Zn: Der Schleifische Erzieher. Jg. 68, 1939, 7. S. 175—176.

Ortina, J.: Die Kulturfunktion der Prager National- und Universitätsbibliothek in Vergangenheit und Gegenwart. Zn: Bbl. f. Bibl. Jg. 56, 1939, 5. S. 225—238.

Durach, M.: Das deutsche Schrifttum im böhmisch-mährischen Raum im Wandel der Zeiten. Zn: B. f. Deutschkunde. Jg. 53, 1939, 4. S. 209—217.

Hart, S.: Die kulturelle Verbundenheit des Deutsch-tums in Prag auf den Gebieten von Schrift, Druck und Presse seit dem 14. Jh. Zn: Zeitungswiss. Jg. 14, 1939, 4. S. 227—231.

Hensel, G.: Böhmen und die deutsche Dichtung. In: Nationalsozialist. Erziehung. Jg. 8, 1939, 7. S. 164 bis 167.

Hieronimi, M.: Deutscher Geist in Böhmen. In: Bücherkunde. Jg. 6, 1939, 5. S. 220—225.

Hiller, R.: Deutsche Leistung im böhmisch-mährischen und slowakischen Lebensraum. In: Polit. Erziehung. Jg. 7, 1939, 7. S. 162—165.

Hlehl, D.: Böhmen und Mähren im Lebensraum deutscher Kunst. In: Ostdt. Mhe. Jg. 20, 1939, 3. S. 141—146.

Schliche, G.: Höhepunkte tschechisch-deutscher Kultursynthese. In: Ostdt. Mhe. Jg. 20, 1939, 3. S. 147—151.

Schnabel, F.: Böhmen, das Reich und die deutsche Romantik. In: Hochland. Jg. 36, 1939, 8. S. 89 bis 103.

Schürer, D.: Deutsche Kunst in tschechischen Landen. In: Hochschulblatt Sachsen. Jg. 15, 1939, 1. S. 19—25.

* Winter, G.: Tausend Jahre Geisteskampf im Sudetenraum. Salzburg, Leipzig: D. Müller 1938. 442 S. 8°. Dm. 8.40.

Wotrny, W.: Böhmen und Mähren im deutschen Kulturraum. In: Hochschulblatt Sachsen. Jg. 15, 1939, 1. S. 12—17.

2. Landes- und Volkskunde

Alt, H.: Böhmen und Mähren wieder im Reich. In: Der Westmarkenzeher. Jg. 1939, 8. S. 180—186. — Eine Handreichung für d. Unterricht.

* Deutsche Bauernhäuser aus Mähren und dem böhm.-mähr. Grenzlande. Von E. Sachnit [u. a.]. Dmäh: L. Kullil 1937. 12 S. mit Abb., 13 Taf. gr. 8°. 1.20.

Beer, R.: Böhmen und Mähren Protektorat des Reiches. In: Der Erzieher im Donauland. Jg. 1, 1939, 7. S. 2—5.

Benede, J.: Die bäuerliche Erschließung des böhmischen Beckens. In: Ddal. Jg. 8, 1939, 4. S. 231 bis 234.

Berber, F.: Böhmen im Großdeutschen Reich. In: Mhe f. Ausw. Politik. Jg. 6, 1939, 4. S. 303—306.

* Bergmann, L.: Aus der deutschen Sprachinsel bei Wischau in Mähren. Brauchtum im Jahreslauf. Dmäh: L. Kullil 1939. 19 S., 8 Bl. Abb., 1 Taf. gr. 8° = Bücher dt. Volkheit aus d. Sudeten- u. Karpathenländern. Bd 12. 1.50.

Binder, R.: Pilzen, die alte Hochburg des Liberalismus. In: Hochschulblatt Sachsen. Jg. 15, 1939, 1. S. 31—35.

* Blau, J.: Deutsche Bauernhäuser aus dem Böhmerwalde. (Plan: A. Knab in Romm.) 1938. 12 S. mit Abb., 12 Taf. gr. 8°. 2.—.

Böhmen und Mähren. Deutscher Kulturraum. Deutscher Volksboden. In: Hochschulblatt Sachsen. Jg. 15, 1939, 1. S. 1—66.

Böhmen und Mähren im Reich. In: Der Dt. Erzieher. Jg. 1939, 7. S. 147—151.

Braun, G.: Der deutsche Volksboden in Böhmen und Mähren. In: Natur u. Kultur. Jg. 36, 1939, 4/5. S. 110—112.

* Bretholz, B.: Brünn. Aus d. Nachlaß hrsg. v. d. Dt. Gef. f. Wiss. u. Kunst in Brünn. Brünn: Rohrer 1938. 326 S., 16 Taf. gr. 8°. Dm. 5.—. — Beh. Geschichte u. Kultur von Brünn.

Craemer, R.: Der Ausbau des Reiches. In: Volk u. Reich. Jg. 15, 1939, 4. S. 278—297.

Dürr, G.: Das Reichsprotektorat und das Schicksal

der Tschechen. In: Der Erzieher im Gau Oberdonau. Jg. 1, 1939, 7. S. 97—99.

Durach, M.: Böhmen und Mähren wieder Glieder des Reiches. In: Petermanns Geogr. Mittn. Jg. 85, 1939, 4. S. 105—110.

Fochler-Hauke, G.: Von der March zur Moldau. Eine mährisch-böhmische Wanderung. In: Ostdt. Mhe. Jg. 20, 1939, 3. S. 129—135.

Franz, G.: Böhmen, Mähren und das Reich. In: Das Thüringer Fähnlein. Jg. 8, 1939, 4. S. 121 bis 124.

Fraundienst, W.: Böhmen und Mähren unter deutscher Führung. In: Berliner Mhe. Jg. 17, 1939, April. S. 287—296.

Gierach, G.: Die Besiedlung des Jeschen-Fler-Gaues. In: Heimatbildung. Jg. 17, 1936, 4/5. S. 101 bis 106. — Vgl. auch in: Schles. Jb. f. dt. Kulturarbeit. Jg. 9, 1937. S. 21—32.

Gierach, G.: Böhmen und Mähren im Großdeutschen Reich. In: Ddal. Jg. 8, 1939, 4. S. 234—242.

* Gierach, G., u. R. E. v. Loesch: Böhmen und Mähren im Deutschen Reich. München: Brudmann (1939). 136 S. mit Abb. gr. 8°. Dm. 5.—.

Gien, W.: Bevölkerungs- und Siedlungsfragen. Gedanken zur sudetendeutschen Bevölkerungsbilanz. In: Jf. f. Erdkunde. Jg. 7, 1939, 5/6. S. 248—250.

Göth, J.: Die Iglauer Volksinsel. In: Hochschulblatt Sachsen. Jg. 15, 1939, 1. S. 36—46.

Harmjen, H.: Die Sudetendeutschen und die Reichsbürger des Protektorats. In: Archiv f. Bevölkerungswiss. u. Bevölkerungspolitik. Jg. 9, 1939, 2. S. 81—83.

Heilfurth, G.: Die Einheit sächsisch-deutschböhmischen Volkstums. In: Glückauf. Jg. 58, 1938, 11. S. 162—166. (Mit 4 Ktn u. 1 Abb.)

* Im Herzland Germaniens. Ein Bildbericht. Kurzgefaßte Geschichte Böhmens u. Mährens v. G. Stranik. Brünn, Leipzig, Wien: Rohrer [1939]. 21 S. mit Abb., 22 Bl. Abb. 4°. 2.80.

Hirsch, H.: Die Entstehung der Grenze zwischen Niederösterreich und Mähren. In: Dt. Archiv f. Landes- u. Volksforschung. Jg. 1, 1937, 4. S. 856 bis 866.

* Horn, W.: Die Volkstrachten in Mähren vor 100 Jahren. Prag: Tauffig & Tauffig 1938. 4 Bl., 24 Taf. H. 8° = Tschechoslowak. Trachtenfibeln. Bdbch. 1. Pp. 2.80.

Horntrich, H.: Südmährische Balladen. In: Dt.-Mähr.-Schles. Heimat. Jg. 24, 1938, 3/4. S. 58—62.

Hruschka, R.: Südwestmährische Sagen im Spiegel der Geschichte. In: Sudetend. Jf. f. Volkskunde. Jg. 11, 1938, 1. S. 14—19; 4/6. S. 120—126.

Hymmen, Fr. W.: Deutsche Kunst in Prag. In: Wille u. Macht. Jg. 7, 1939, 7. S. 19—26.

Kejser, G.: Die deutsche Volksgruppe im Sudetenraum. In: Ddal. Jg. 8, 1939, 4. S. 243—246.

* Klier, R.: Das Deutschtum Prags in der Vergangenheit. Karlsbad: Kraft 1936. 66 S. gr. 8°. 2.20; Dm. 3.70.

Kohary, Th. v.: Die Volkstumsverhältnisse in Mähren. In: Nation im Aufbau. Jg. 7, 1939, 7/8. S. 21—24.

Koláček, F.: Die älteste Karte von Mähren. In: Mittn d. Geograph. Ges. Wien. Bd 81, 1938, 1/2. S. 19—21. — „Das Marggrastumb Mähren“, bearb. v. Paulus Fabricius, 1669.

* Krauß, Elisabeth: Volkssichthe und Volkstum des südwestlichen Böhmischen Mittelgebirges. (Diss. Halle.) Vorna: Roste 1939. 98 S. 8°. 5.40.

(Fortsetzung folgt)

obliegen soll, zu gliedern. Mit einigen interessanten Bemerkungen über die Methodik dieser Wissenschaft und einer Alfred-Mühl-Bibliographie schließt das Buch, für dessen Herausgabe S. R. Steinmeyer, der auch das Geleitwort schrieb, zu danken ist. Die Auffassungen Mühls werden auch in ihrer jetzigen Form nicht unbestritten bleiben. Auf die Angriffe gegen die Länderkunde soll hier nicht eingegangen werden. Als Forschungsgegenstand der regionalen Wirtschaftsgeographie wird wohl überwiegend die komplexe Erscheinung der Wirtschaftslandschaft bezeichnet werden, die weder einseitig aus natürlichen noch aus Standortsfaktoren zu erklären ist, durch ihr Objekt aber Geographie und nicht Wirtschaftswissenschaft ist. Aufgabe der allgemeinen Wirtschaftsgeographie dürfte es sein, die Verbreitung einzelner Formgemeinschaften der Wirtschaftslandschaft, z. B. der Savah-Kultur, des Eisenerzbergbaus usw., festzustellen und zu erklären.

W. Koch

716. „Wege des Verkehrs“ von **Richard Hennig** (Weltgeschichte; 183 S.; Leipzig 1939, W. Goldmann; geb. RM. 3.50). Bei allen Völkern und zu allen Zeitaltern griffen und griffen Verkehr und die von ihm benutzten Verkehrswege machtvoll in die Geschichte des Menschen ein und bilden eines der reizvollsten Kapitel der Menschheits- und Kulturgeschichte. Der lange Entwicklungsweg, den die vielverzweigten Wege des Verkehrs von den Pfaden der Vorzeit bis zu den modernen Verkehrsadern und -mitteln unserer Tage genommen haben, wird in seinen wichtigsten Etappen in diesem hübschen Buche aufgezeigt. Es legt dar, was der „Verkehr“ selbst schon für die primitiven Menschen alter wie neuer Zeit immer zu bedeuten gehabt hat und wie notwendig es zu allen Zeiten in allen Teilen der Welt gewesen ist, bestimmte „Verkehrswege“ zu entwickeln, auf denen sich in Friedens- wie in Kriegszeiten das menschliche Bedürfnis zur Personen-, Waren- und in späteren Zeiten auch zur Nachrichtenbeförderung am ungehörtesten und sichersten zu entfalten vermochte. Unter solchen Gesichtspunkten werden Verkehr und Verkehrswege zu Land und zu Wasser in alter Zeit, im Maschinenzeitalter und zur Luft in jüngster Zeit betrachtet; der Saumpfad der Vorzeit, die alten Wüsten-, Handels- und Heeresstraßen, Flüsse und Schifffahrtskanäle im Binnenland, Schifffahrtsrouten von Ozean zu Ozean, Eisenbahnen, Viadukte, Hochgebirgstunnel und Reichsautobahnen auf dem Festland, schließlich Telegraph und Flugverkehrsstrecken von Kontinent zu Kontinent sind die wichtigsten Etappen ihrer Entwicklung, die der technische Fortschritt nie zum Abschluß gelangen läßt. Ausführliche Würdigung finden hierbei alle die engen wechselseitigen Beziehungen, die zwischen den jeweiligen Verkehrswegen eines Zeitalters, den Gegebenheiten der Natur und dem gesamten kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Geschehen bestehen. Beantwortet werden alle die Fragen, die für die Gestaltung der Wege des Verkehrs richtungweisend gewesen sind und bleiben. — Diese Geschichte der Verkehrswege, die zugleich ein interessantes Stück Menschheitsgeschichte gibt, verdient Beachtung für den ird- und verkehrskundlichen Unterricht und kann desgleichen jedem Volksgenossen angelegentlichst empfohlen werden.

J. Richter

717. „Das Erdöl im Weltkrieg“ von **Ferdinand Friedensburg** (131 S. m. 34 Zahlentaf.; Stuttgart 1939, F. Enke; RM. 10.—). Der Verfasser gibt eine ausgezeichnete Untersuchung über die Bedeutung des Erdöles in einer Zeit, die besondere Anforderungen an seinen Verbrauch stellte. Zwar sind Äußerungen

bekannt, wie stark dieser Rohstoff auf das große Geschehen von 1914 bis 1918 eingewirkt hat, aber es fehlt außer kurzen Einzelarbeiten immer noch an einer eingehenden Untersuchung darüber. Die lebensvolle Darstellung Friedensburgs schließt diese Lücke. Nach einigen grundlegenden Untersuchungen über Natur, Verwendung und Statistik des Erdöles, über den Stand der internationalen Erdölwirtschaft bei Beginn des Weltkrieges und über den Kriegsbedarf an Erdöl untersucht er diesen Rohstoff in den Kriegsschauplätzen. Danach kommt er zu dem wichtigen Kapitel „Das Erdöl im Wirtschaftskrieg“ und wendet sich dann schließlich der Versorgung und Bewirtschaftung an Mineralöl bei Mächtegruppen und den einzelnen Ländern zu. Nachschubsfrage, Ausführungen über Preisentwicklung und finanzielle Belastung führen zu dem Abschluß, der das Problem behandelt, wieweit das Erdöl zur Kriegsentcheidung beigetragen habe. Das Erdöl ist für sich allein nicht entscheidend gewesen, aber seine Wirksamkeit darf nicht unterschätzt werden. Die Zeit des Weltkrieges bot in Hinblick auf die Frage Krieg und Erdöl zahlreiche Erfahrungen, die noch nicht immer richtig ausgewertet werden konnten. Um so mehr ist zu erwarten, daß sie in der Zukunft beachtet werden. Die Abhandlung ist ein wichtiger Beitrag zur Wehrgeographie.

H. Burchard

Unterricht

718. „So lebt die Waldgemeinschaft“ von **Hugo Keller** (2. Heft: Biologische Landschaftskunde; 14 S., 232 Zeichnungen m. Text; Leipzig 1938, E. Wunderlich; RM. 4.—). Anordnung und Ausstattung sind die gleichen wie beim ersten Heft. Alles, was in der Besprechung des ersten Heftes anerkennend hervorgehoben wurde (s. Geogr. Anz. 1937, Heft 5, S. 114), gilt in der gleichen Weise für dieses zweite Heft. Ein vorzügliches Hilfsmittel für den Unterricht, dieses Heft gerade auch für den Erdkundeunterricht. Es führt den Untertitel „Biologische Landschaftskunde“ und ist untergegliedert in die drei Teile: I. Die Waldlandschaft als Lebens-einheit. II. Die Kulturlandschaft als Lebens-einheit. III. Wald- und Kulturlandschaft als Siedlungseinheit.

G. Heß

Europa

719. „Die britische Marinepolitik.“ Wehrgeographische und strategische Grundlagen 1880 bis 1918 von Dr. **Otto Ernst Schändekopf** (Veröff. d. Instituts f. allgem. Wehrlehre d. Fr.-Wilh.-Universität Berlin, H. 2, 221 S. m. 14 K.; Hamburg 1938, Hansische Verl.-Anstalt; geb. RM. 9.80). Eine Betrachtung der britischen Politik, aber auch des Abschnittes der britischen Marinepolitik, ist für uns immer wertvoll. Hängt doch dieses Stück britische Geschichte aufs engste mit dem gleichzeitigen politischen Geschehen in Deutschland zusammen. Das vorliegende Buch schildert weniger den historischen Ablauf, der letztlich im Weltkriege Deutschland gegen eine gewaltige Übermacht in Waffen sah, als vielmehr den Anteil der Wehrgeographie und der Strategie an diesen Geschehnissen. Aus der Darstellung ergibt sich wieder einmal deutlich der Grundzug der britischen Politik, die die Dinge nüchtern sieht, kaltblütig ihre Entschlüsse zieht, nichts überstürzt und auf lange Sicht arbeitet. Nach einer begrifflichen Grundlegung, in der eine Klarstellung über Marinepolitik und Seestrategie sowie über Wehrgeographie erfolgt, und nach einer Feststellung der wehrgeographischen Elemente der Reichsverteidigung, der Linien der Marinepolitik und der Seeherrschaft wird die geschichtliche Entwicklung an Hand des Themas von 1880 bis 1918 verfolgt. Ein dritter Abschnitt be-

handelt die Grundsätze der britischen See-Strategie, während in einem vierten der britischen Seekriegsführung und ihrem Einfluß auf die gesamte Kriegsführung 1914—18 nachgegangen wird. Die wehrpolitische Lage des Britischen Reiches war kurz vor dem Ausbruch des Krieges außerordentlich günstig. England beherrschte die deutschen Seewege zum Weltmeer und machte dadurch die Nordsee in hohem Maße zum Kriegsspielplatz des Weltkonfliktes. Am Ende des Weltkrieges war der Hauptgegner des britischen Reiches politisch und wirtschaftlich völlig ausgeschaltet. Dieser Erfolg war immerhin durch die Stärkung der britischen Bundesgenossen schwer erkauft. Die englische Flotte ist aber auch heute noch die wesentliche Grundlage der Sicherheit des Britischen Reiches geblieben. Aus dem Buche können der Geograph, der politisch interessierte Volksgenosse und der deutsche Erzähler manches lernen. A. Burchard

720. „Englands Abwendung von der Weltwirtschaft“ von Dr. **Fritz Seyer** (Wirtschaftl.-soziale Weltfragen, S. 10, 87 S.; Stuttgart 1939, F. Enke, RM. 3.30). Die Leistung des für den Unterricht auf der Oberstufe brauchbaren Bändchens liegt in der auf neuestem Material beruhenden übersichtlichen Darstellung der Folgen des Weltkrieges für die englische Wirtschaft und Politik. Die billigen Einfuhren aus den großen Wald- und Agrarländern bedrohen die englische Forst- und Landwirtschaft, die der Staat mit großen Unterstützungsmitteln mühsam auf dem jetzigen Stande zu halten sucht, um für den Kriegsfall einen Notstock zu besitzen. Auch die Fischerei ist durch den Verlust der Märkte Mittel- und Osteuropas notleidend geworden, und die Fangflotte sieht einer starken Verkleinerung entgegen. Polen hat die englische Kohle aus dem Ostseegebiete verdrängt. Veraltete Anlagen und veraltetes Bergrecht belasten die Förderung, die kaum wieder den Vorkriegsstand von 300 Mill. t erreichen wird. Der relative Anteil am Weltschiffbau und der Welthandelsflotte sank beträchtlich. Der Aufbau eigener Industrien seitens der Kolonien und aller anderen Staaten bedingte einen starken Rückgang der industriellen Erzeugung. Versuche, durch Schutzzölle den Inlandsmarkt zu sichern, sind infolge der Überalterung der Werke nicht in dem erwarteten Maße geglückt. Infolgedessen haben Einfuhr und Ausfuhr die Höhe von 1929 nicht mehr erreichen können. Selbst das System der Ausfuhrkredite und die Pfundabwertung (1932: 40 %) vermochten auf die Dauer nicht zu helfen. Ebenso schlug der Versuch, den Handel des Empires durch die Ottawa-Verträge von 1932 England vorzubehalten, fehl infolge der vielfältigen einander widersprechenden Interessen der verschiedenen Reichsteile, ihrer Abneigung, weiterhin wesentlich Rohstoffproduzenten zu bleiben, das Schutzbedürfnis der englischen Landwirtschaft und der zu geringen Aufnahmefähigkeit des Empires für Industriewaren im Vergleich mit den hochentwickelten europäischen Ländern. Die größte Sorge bereitet der Regierung neuerdings die Passivität der Zahlungsbilanz, die auf weite Sicht die noch lange notwendige Erneuerung des gesamten Wirtschaftsapparates und der Straßen, den Wohnungsbau, die erst sehr spät in Angriff genommene Gesundheitsfürsorge und Sozialversicherung gefährden kann. Da gleichzeitig die Wehrpolitik immer höhere Anforderungen stellt, sieht sich England heute gezwungen, etwa 30 % des Volkseinkommens wegzusteuern und unter völliger Aufgabe des Freihandelsgrundsatzes die noch vor kurzem vor aller Welt angepöbelte Methode der Tauschgeschäfte in größtem Umfange nachzunehmen. Die weitgehenden Eingriffe der Regierung in das Wirtschaftsleben, dessen sämt-

liche Zweige heute der Stützung und Führung bedürfen, stärken aber den Einfluß und die Macht des Beamtentums außerordentlich und führen England immer weiter von Selbstverwaltung und Demokratie zu einer autoritären Staatsform, ohne daß es den Willen dazu hat. England, das einst in der Welt führte, wird heute von den Ereignissen geschoben.

D. Schäfer

721. „Das Deutschtum in Polen.“ Ein Bildband. In Verbindung mit ... hrsg. v. Viktor Kauder (Deutsche Gauen im Osten, Bd. 8/9, XXIII, Tl. 1: 108 S., Tl. 2: 64 S., Tl. 3: 112 S., Tl. 4: 128 S., Tl. 5: 112 S. m. vielen Abb. u. 6 K., Leipzig 1939, S. Hirzel; geb. RM. 15.—). In dieser Zeitschrift wurden mehrfach einzelne Hefte aus der Sammlung „Das Deutschtum in Polen“ besprochen. Der vorliegende umfangreiche Band faßt nun die fünf Teile zusammen: 1. Wojewodschaft Schlesien, 2. Galizien, 3. Posen und Pommerellen, 4. Mittelpolen, 5. Ostpolen. Eine „Einführung in das geschichtliche Werden des Deutschtums in Polen“ bildet den Rahmen. Ausgezeichnete Überblicke, die trotz ihrer Kürze und Sachlichkeit auch die gefühlsmäßige Wirkung nicht verfehlen, sind jedem der fünf Teile vorangeschickt. Die Eigenart des Buches machen aber die Bilder aus. Sie sind nicht Illustrationen im üblichen Sinne, sondern erheben den Text zum größten Teile, indem sie in trefflicher Auswahl und vorzüglicher Wiedergabe Land und Leute aus den deutschen Siedlungsgebieten darstellen und durch eine kurzgefaßte Fußnote erläutert werden. Aus den beigelegten Karten geht die zahlenmäßige Verteilung und bekenntnismäßige Zusammenfassung der deutschen Kolonistengruppen hervor. Das Buch erfüllt seinen Zweck in vorbildlicher Weise und ist für den geographischen Unterricht warm zu empfehlen. R. Pfalz

Großdeutschland

722. „Der Volksbegriff der deutschen Volkskunde in seiner geschichtlichen Entwicklung“ von Dr. phil. **Heinrich Jhyme** (Junge Forschung, S. 5, 93 S.; Halle 1939, Akademischer Verlag; RM. 3.20). Jhyme wurde zur Aufgabe gestellt, eine Geschichte des Volksbegriffs der deutschen Volkskunde durchzuführen. Er entledigt sich seiner Aufgabe, indem er die Auffassungen seit Johannes Boemus (um 1500) bis zur Gegenwart, gegliedert in neun Auffassungsgruppen, kurz darstellt. Es werden die einzelnen Volkskundler und Forscher innerhalb der Gruppen aufgeführt. Durch die bibliographischen Hinweise erscheint dieses Verfahren nützlich und ermöglicht eine Nachprüfung. Ein Schrifttumsverzeichnis ist S. 84—93 beigegeben. Die Arbeit beruht auf den Darstellungen von Adolf Bach und besonders Georg Fischer. Das Neue, was sie bringt, ist in der geschickten Zusammenstellung zu suchen. Jhyme sagt: „Die Erkenntnisse der Volkskunde dienen jetzt dazu, das eigene Volk zu erforschen. Deutsche Volkskunde ist vor allem andern die Wissenschaft dieser deutschen Selbsterkenntnis.“ Es ist zu bedauern, daß sich der Verfasser in den Ergebnissen nicht zu dem letzten Ziel durchringen konnte, für dessen Durchdenkung ihm wohl die Anregung fehlte. So sei hier hingewiesen auf Georg Fischer, der in „Deutsche Volkskunde“ 1939, Heft 1, S. 16 in seinem Aufsatz Volkskunde als politische Wissenschaft, ein Beitrag zu ihrer Geschichte, sagt: „Indem sie die treibenden Kräfte und organischen Schichtungen volllichen Lebens beobachtet und erforscht, wird sie zum lebendigen Ausdruck des Bewußtseins des Volkes von sich selbst, führt sie zur ‚Selbsterkenntnis des Volkstums‘ und wandelt sich aus dem bloßen Wissen vom Volk zum Gewissen des Volkes.“ So bleibt leider die Arbeit Jhymes in

einem Historismus stecken und beraubt sich selbst der letzten Krönung in der lebendigen Gegenwart des deutschen Volkes.

W. Frenzel

723. „Das Großdeutsche Reich als Wirtschaftsraum.“ Ein kurzgefaßtes wirtschaftsgeographisches Lehrbuch von **Emil Mayer** (64 S. m. Abb. u. Tab., 1 R.; Dortmund 1939, Gebr. Lenjing; RM. 1.—). Die übersichtliche und, nach Stichproben zu urteilen, zuverlässige Darstellung der großdeutschen Wirtschaft ist geeignet, den Schülern, besonders der Berufs- und Fachschulen, in Ergänzung ihres geographischen Wissens die politischen Tagesfragen und Weltereignisse nahezubringen und wirtschaftsgeographisches Verständnis zu erwecken.

H. Haack

724. „Neues Land am Meer.“ Landgewinnung an der Westküste Schleswig-Holsteins von **Harald Boldt** (Meyers Bild-Bdchen; 38 S. m. 2 St.; 40 Abb.; Leipzig 1939, Bibliogr. Inst.; RM. 0.90). Durch die Zusammenfassung aller Arbeiten der Landgewinnung und deren Ordnung unter einen Plan, den der Gauleiter und Oberpräsident von Schleswig-Holstein, Staatsrat Lohse, 1933 aufstellte, sind die besten Erfolge erzielt worden. Viele Millionen Tagewerke sind für die Landgewinnung aus dem Meer in den letzten fünf Jahren geleistet und viele Millionen Mark in diese Arbeit hineingesteckt worden. Von der Elbmündung bis hinauf an den Hindenburgdamm, überall verstreut findet man heute die bebauten Røge, die in unserer Zeit entstanden sind. Wie die Bauten in der Hauptstadt der Bewegung und in der Reichshauptstadt werden auch diese Bauten auf Neuland an der schleswig-holsteinischen Westküste immer Zeugen sein von dem Aufbruch der Nation und von der Kraft des geeinten Reiches, das hinter dem Werk steht. Das Bändchen gibt eine lezenswerte Schilderung des großen Werkes, die durch 40 gute Bilder unterstützt wird.

H. Haack

725. „Das Klima von Mecklenburg“ von Dr. **Günther Erhardt** (Beihefte z. d. Mitt. d. Geogr. Ges. zu Rostock Nr. 11, 118 S. m. 8 Abb. u. 2 Taf.; Rostock 1938, Komm.-Verl. G. B. Leopold; RM. 3.50). Vom geographischen Standpunkt ist es zu begrüßen, daß die inhaltreiche Arbeit, der neben eigenen Beobachtungen des Verfassers vorwiegend amtliches Material zugrundeliegt, nach Jahreszeiten gegliedert ist. Zu Beginn jeder Jahreszeit werden eine Übersicht über die jeweiligen Hauptwetterlagen gegeben und die natürlichen Witterungsabschnitte herausgearbeitet, sodann folgt eine Darstellung der klimatologischen Elemente und Faktoren. Die letzten 30 Seiten bringen eine zusammenfassende Betrachtung des Jahres. In diesem Abschnitt finden sich auch einige Angaben über die Temperaturverhältnisse des Erdhovens und der Binnenseen, über das Verhältnis von Niederschlag, Abfluß und Verdunstung, über die landschaftsgestaltende Wirkung des Windes, über die Verwitterung und schließlich über die Beziehungen von Klima und Landwirtschaft. Aber auch in den vorangehenden Kapiteln stellt Verfasser, gemäß der in der Einleitung gegebenen Definition „Klimatologie ist meteorologische Geographie“, das Klima Mecklenburgs unter besonderer Berücksichtigung geographischer Gesichtspunkte dar. Daher unterscheidet sich die Arbeit methodisch in mancher Hinsicht von anderen Klimabearbeitungen. Nicht selten ist in skizzenhafter Darstellung ein Bild des Wetters oder der Witterung eines größeren Zeitabschnittes eingeflochten. Besonderer Wert ist auf die Wirkungen des Klimas gelegt worden. So ist im Anschluß an die Darstellung der thermischen Verhältnisse von Frühling, Sommer und Herbst auf den Entwicklungszustand der Pflanzenwelt eingegan-

gangen; bei der Behandlung des Winters werden die Eisverhältnisse der Mecklenburger Bucht erörtert. Die heilklimatischen Faktoren der Ostsee erfahren eine kurze Behandlung und auf die Einwirkung des Klimas auf den Menschen wird hingewiesen. — Im ganzen gesehen sind die Klimaunterschiede innerhalb Mecklenburgs nicht sehr groß, und das Gebiet stellt den Übergang vom mehr maritim beeinflussten Westen zum kontinentaleren Osten des Reiches dar. Dieser allmähliche Übergang kommt auch bei der vorgenommenen Klimagliederung zum Ausdruck. Verfasser unterscheidet vier Gebiete: 1. den ozeanisch beeinflussten Westen; 2. den kontinentaleren Osten, dazwischen liegt 3. das Innere des Landes; als Sondergebiet wird 4. ein schmaler Küstenstreifen hervorgehoben. Nach den Untersuchungen des Verfassers ist die bisher vielfach vertretene Ansicht, daß der 30—40 km breite Mecklenburgische Höhenrücken als eine deutliche Klimascheide anzusprechen sei, abzulehnen. — Die Arbeit — eine Rostocker Dissertation —, der Klimakarten der vier charakteristischen Monate und des Jahres beigegeben sind, gibt ein geschlossenes Bild vom Klima des Landes und wird allen, die über Mecklenburg arbeiten, gute Dienste leisten.

W. Rasch

726. „Heiden, Wälder und Kulturen Nordwestdeutschlands“ von **Fr. Jonas** (Repertorium specierum novarum regni vegetabilis. Beihefte. Bd. 109, 1. Heft, 97 S. Text, 48 Taf.; Dahlem b. Berlin 1938, Berl. d. Repertorium; RM. 20.—). Hinter dem schlichten Titel birgt sich eine Arbeit von deutscher Gründlichkeit und überragender, richtungweisender Bedeutung: „Wie schädlich für den Fortschritt der Forschung die Isolierung ist“, dieses Bekenntnis des Verfassers zur Ganzheit der Wissenschaft wird in die Tat umgesetzt. Die Pollendiagramme der Heideböden sind denen der Moorböden sehr ähnlich, ja bieten zum Teil noch bessere Unternehmungsmöglichkeiten dar. So ist es nach der Entwicklung einer geeigneten Methode durch Jonas nur noch eine Frage der Zeit und der Unterstützung, daß eine planmäßige Aufnahme stattfindet, aus deren Ergebnis geradezu ein Erfas der schriftlichen Überlieferung für die nachheiszeitlichen Jahrtausende und ein objektives Prüfmittel für die Schriftquellen und ihre Zeitangaben geschaffen wird. — Nach Abweisung von Voreingenommenheiten werden die einzelnen Profile beschrieben, abgebildet und in ihrer Ergiebigkeit für die Aufhellung der Siedlungsvorgänge und -erscheinungen besprochen und gewertet. Helles Licht fällt auf die Klimaverhältnisse der Nachheiszeit, deren Wandel höchst sicher nach Jahrhunderten festgelegt wird und in den vorgegeschichtliche Funde eingeordnet werden, deren Zeitansetzung jetzt noch relativ erfolgte. Selbst über die Stärke der vorgegeschichtlichen Siedlung und die Zeitlage ihrer Schwankung vermag die Methode Aufschluß zu geben. Wenn Verfasser auch weithin Gleichartigkeit der Erscheinung feststellen zu können glaubt, wäre doch anzuraten, die Arbeit im binnenländischen Gebiet mindestens als Kontrollgang vorzunehmen, dann sind allerdings unbedingt gültige Ergebnisse zu erhoffen, die jeglichen Bedenken bereits mit den Angaben des Besprochenen im Handbuch der deutschen Geschichte (Athenaion).

W. Frenzel

727. „Unser Osten“. Politische Geschichte Norddeutschlands. Von **Willi Mandel u. A. Hillen Ziegfeld** (Bd. 1: Von der Urzeit bis zum Spätmittelalter; 168 S. m. 37 R. u. 4 Bildstreifen m. 32 R.; Berlin 1939, E. Runge; geb. RM. 4.80). Hinsichtlich der Beurteilung der Ostfragen hat sich erfreulicherweise in Großdeutschland ein Wandel vollzogen. Kein äußerlich

spricht sich die Tatsache unserer politischen Hinwendung zum Osten in dem zahlreichen einschlägigen Schrifttum aus, das in der letzten Zeit erschienen ist. In die Reihe dieser Veröffentlichungen tritt nun auch eine mehrbändige politische Geschichte Ostdeutschlands, deren erster Band uns vorliegt. Im Aufbau ist dem Wesen des Buches entsprechend die Zeitfolge grundlegend gewesen. Es wird verfolgt der deutsche Osten in der Vorzeit, besonderer Wert gelegt auf die Germanenfiedlung im Osten, schließlich dargestellt die Stellung der deutschen Reichshoheiten (Franken, Sachsen, Salier, Staufen und erste Luxemburger) im deutschen Osten. Die grundsätzliche Einstellung zur deutschen Geschichte bedeutet heute völkische Verpflichung. Die Auffassung über Ursache und Verknüpfung der geschichtlichen Tatsachen und Wandlungen dürfte jedoch Gegenstand des wissenschaftlichen Streites nach wie vor bleiben. Damit haben die Verfasser auch in diesem Falle zu rechnen. Man wird ihnen nicht überall und in allem zustimmen können. Trotzdem bleibt die Herausgabe des Werkes, das sich an einen weiten Kreis der Volksgenossen wendet, verdienstlich. Es ist geeignet, soweit sich nach dem ersten Band übersehen läßt, den politischen Blick auf den deutschen Osten zu lenken. In diesem Sinne sei es einem weiteren Leserkreis und für die Hand des Erziehers empfohlen.

A. Burchard

728. „Die Gesteine des Sudetengaus beiderseits der Elbe“ von Prof. Dr. M. Henglein (40 S. m. 2 Abb.; Berlin 1939, Union Deutsche Berl.-Ges.; Wl. 2.—). Der sachkundige Verfasser gibt eine gute Übersicht über die sehr mannigfaltigen Gesteinsarten im Sudetenland, ihre Mächtigkeit und, was bei dem gegenwärtigen starken Bedarf an Natursteinen in den verschiedensten Zwecken sehr wichtig ist, auch über ihre Verwendungsmöglichkeit. Inhaltlich gliedert sich die Arbeit in folgende Abschnitte: Das Erzgebirge und sein südliches Vorland, Das Gebiet südlich der großen Lausitzer Verwerfung, Das vulkanische Mittelgebirge und Der Tepitzer Quarz- und Granitporphyr. Eine Kartenskizze erleichtert die Übersicht über die einzelnen Lagerstätten. H. Haack

729. „Das ostbayerische Grenzgebirge als Standardraum der Glasindustrie“ von Josef Franz Dirschel (Arbeiten a. d. Geogr. Inst. d. Techn. Hochschule München, Nr. 2, 120 S. m. Tab., 1 R. u. 6 Abb.; Sonderdr. a. d. Mitt. d. Geogr. Ges. in München, Bd. 31, 1938; Würzburg-Aumühle 1938, R. Triltsch). Was der Verfasser bei der Abfassung seiner Studie noch als „ostbayerisches Grenzgebirge“ bezeichnen mußte, das nennen wir heute, also nur ein Jahr später, dank der genialen Tatkraft Adolf Hitlers, wiederum mit Stolz „den deutschen Böhmerwald“. Daß sich die viereinhalbjährige und schwierige Arbeit des Verfassers aber nur auf den damaligen bayerischen Anteil dieses Gebirgszuges bezieht, beeinträchtigt keineswegs den Wert, die Bedeutung und die vielseitige Brauchbarkeit dieses Buches. Unter Beachtung der vom Hochschulprofessor Dr. W. Credner (München) empfohlenen Methoden ist der Verfasser in das ausgedehnte Gebirgsland eingedrungen, hat tiefen Einblick in die Techniken der vier Arbeitsverfahren und in die gegenwärtigen Nöte gewonnen, hat in Archiven die geschichtliche Entwicklung dieser Glasindustrien studiert und hat auch nicht veräußert, die Standardräume anderer deutscher Glaserzeugungszentren zu überprüfen. Die Ergebnisse seiner Studien legt er in folgenden Abschnitten nieder: 1. Die Flachglashütten und die Hohlglashütten im südlichen Böhmerwald und im Bayerischen Wald; 2. Die Glaschleifen und die Polierwerke im nördlichen Böhmerwald, dem

sog. Oberpfälzer Wald; 3. Der Vergleich mit anderen Standardräumen der Glasindustrie im Altreich; 4. Die Notlage des Untersuchungsgebietes in der Gegenwart. Diese Ausführungen werden wirkungsvoll ergänzt durch Stammbäume einiger Glashüttenfamilien, durch eine Übersichtskarte des Gebietes mit der zeitlichen Angabe der seit 1421 gegründeten, größtenteils aber wieder eingegangenen Glashütten und durch einige Lichtbilder. Sowohl im ersten wie auch im zweiten Abschnitt kennzeichnet der Verfasser zunächst den Standardraum der Werke, und zwar orographisch, geologisch, hydrographisch und nach der Größe seines Waldgebietes. Wir erkennen, wie das ehemalige Urwaldgebiet des südlichen Böhmerwaldes und des Bayerischen Waldes infolge seines Holzreichtums teils den Brennstoff und teils das Glas-Flußmittel, die Pottasche, und infolge seines Quarzreichtums den Rohstoff Glas- oder Quarzsand billig und in Umengen für die Hütten lieferte. Und wir hören, wie gerade der waldärmere, aber an Fluß-Staustufen reiche Oberpfälzer Wald die notwendigen Antriebskräfte für die Schleif- und Polierwerke bot. Dann berichtet er getrennt über die technischen und sonstigen Veränderungen in den vier Werkstätten im Laufe der Jahrhunderte, über die Erzeugnisse, den Absatz, über Betriebsunternehmer und Gesellschafter. Diese Berichte wirken wie ein Drama, ja teilweise wie eine Tragödie, wie die Aufreihung der Entwicklungsstufen z. B. bei der Geschichte der Flachglashütten zeigt: starke Vermehrung der Hütten zur Zeit des Holzreichtums, Wirkungen des beginnenden Holzmannes, Ersetzung der Pottasche durch Glaubersalz und Soda, Erziehung des heimischen Quarzes durch geeigneteren Quarzsand aus Mitteldeutschland, Einführung der Kohlenfeuerung, wobei die Brennstoffe unter hohen Kosten herbeigeschafft werden mußten, Abhängigkeit vom Zentrum des Flachglasmarktes Fürth bei Nürnberg, wo die Veredlungs- und Verlagsgeschäfte meist in jüdischen Händen lagen, Anwendung kapitalistischer Methoden, um neben den Hütten in den Kohlengebieten bestehen zu können, Fehlen von Eisenbahnen, bedeutender Rückgang des Exports, Eingehen von vielen, vielen Hütten, wiederholte Umstellung auf maschinelle Formung des Flachglases, schwerer Existenzkampf der wenigen gegenwärtig noch vorhandenen Flachglashütten. Ähnlich tragisch verläuft, wie Dirschel schildert, der Schicksalsweg der Glaschleifen und der Polierwerke. Etwas besser ist es den Hohlglashütten ergangen. Ihre Erzeugnisse werden noch in handwerklicher Kunstfertigkeit hergestellt, wie Weingläser, Pokale, Schüsseln usw., werden durch Überfangen, durch Schleifen, Ätzen, Gravur usw. veredelt. Der Arbeiternachwuchs geht durch die gutgeleitete Staatliche Glasfachschule Zwiesel. — Die ersten drei Abschnitte des wertvollen Buches Dirschels sind allen Wirtschaftsgeographen, Volkswirtschaftlern sowie den Schülern der Ober- und technischen Schulen zum Studium zu empfehlen. In Schulungsabenden der Partei sollte der Schicksalsweg dieser Industrien an der Hand des Buches von nationalsozialistischen Gesichtspunkten aus betrachtet werden. Und zuletzt dürfte es als gute Unterlage dienen bei einer demnächst vorzunehmenden Plan-Reichswirtschaft der Glasindustrien von Großdeutschland, Böhmen eingeschlossen; denn auch die Glaserzeugung der Tschechei und des Sudetengaus ist nicht auf Rosen gebettet. Inzwischen wird aber die vom Verfasser im vierten Abschnitt angedeutete Fürsorge von Reichswegen nicht nur auf dem bayerischen, sondern auch auf dem böhmischen Glasgebiet einsetzen müssen.

Runkel

Amerika

730. „Zur Wildnis ferner Wälder.“ Eine Ferienfahrt nach Kanada von **Gerdt Düesberg** (148 S. m. 59 Abb.; Berlin-Lichterfelde 1938, S. Bermühler; RM. 4.—). Eine gewiß seltene Einladung zur Jagd auf Elche und Bären im kanadischen Urwald, die der Verfasser auf Grund eines Jagdberichtes von einem deutschen Volksgenossen von den Ufern des Kleinen Klavensees erhielt, ist die Ursache vorliegenden Buches. Es ist kein gewöhnlicher Reisebericht eines mit Geld genügend versehenen Weltenbummlers, sondern der Erlebnisbericht einer nicht alltäglichen Ferienfahrt von Hamburg nach Bancouver, die uns der Verfasser, der mit schmalem Geldbeutel, aber erlebnisfrohem Herzen nach Kanada kommt, miterleben läßt. Er führt uns ins Land der unendlichen Wälder und Prärien, der zauberhaften Seen und gletscherbedeckten Berge der Rocky Mountains, schildert lebendig und frisch seine Eindrücke von dem ihm bisher fremden Land, seine Städte und Menschen, berichtet von unseren Volksgenossen in Kanada, die dort unter Aufrechterhaltung ihres Volkstums leben und schaffen, und beschreibt schließlich eine erlebnisreiche Jagd in jenen fast unzugänglichen Wäldern. Daß manche Betrachtungen nicht in die Tiefe gehen, muß mit der Kürze der Zeit, die dem Verfasser für seine Reise zur Verfügung stand, entschuldigt werden. Die Zeichnung der Städte und Menschen z. B. vermittelt nur ein oberflächliches Bild. Eine Berücksichtigung des Buches, das mit 59 ausgezeichneten Abbildungen versehen ist, im Unterricht kann jedoch empfohlen werden. Strumpf

Australien

731. „Australien, der menschencheue Kontinent“ von **Heinrich Hauser** (260 S. m. 32 Abb.; Berlin 1938, Safari-Verl.; geb. RM. 6.50). Das Buch geht von der Tatsache aus, daß es keinen Erdteil gibt, von dem wir weniger wissen als Australien. Rührt es daher, daß Australien der letzte aller Erdteile ist, der von Europäern entdeckt wurde? Doch wohl kaum. Ein volkstümliches Sprichwort sagt: „In Australien haben die Blumen keinen Duft, die Vögel keinen Gesang, die Frauen keine Treue.“ Das stimmt jedoch keineswegs. Aber mit diesem Wort wird ausgedrückt, daß Australien „anders“ ist als Europa. Dies australische Wesen uns klar vor Augen zu stellen, bemüht sich Verfasser, wie er auch versucht, die Gegensätze zwischen uns und den Antipoden mit dem Begriff „Volk ohne Raum“ und „Raum ohne Volk“ herauszuarbeiten. Diese Bemühungen müssen als gelungen bezeichnet werden. Obwohl der Verfasser nur ein knappes Jahr Australien durchstreift hat, zeichnet er in einem Erlebnisbuch persönlichster Art ein nach allen Seiten abgerundetes Bild des unbegrenzt reichen Australiens auf. Bei dem Durchstreifen des Raumes entstand eine klare Kenntnis aller Eigenarten Australiens, in der engen Berührung mit Menschen aller Bevölkerungsschichten erfaßte er die wirtschaftlichen, sozialen, gesellschaftlichen, politischen und rasspolitischen Probleme. Aus dem Inhalt seien kurz einige Kapitel zur Kennzeichnung herausgegriffen: Der ungekronte König Australiens; Alles hängt vom Regen ab; Der Roman des Weizens; Forscher und Pioniere; Lebende Fossilien; Goldrausch; Es wachsen die Städte — es leert sich das Land; Vom „Konzentrationslager“ zum Staatenbund; Sozialismus ohne Doktrin; Gelbe und „olivenfarbige“ Gefahr; Der australische Mensch u. a. Ausgezeichnete Abbildungen vervollständigen die gelungene Form der Darstellung aller kulturellen und geopolitischen Fragen Australiens in dichterischer Betrachtung. Allgemein und für die höhere Schule ist das Buch zu empfehlen. Strumpf

B. NEUE WERKE

732. „Spanien wirtschaftlich gesehen“ von **Georg Aldermann** (110 S.; Berlin 1939, E. R. Misch; RM. 2.50).

733. „Historischer Atlas der Provinz Pommern“, hrsg. v. d. Landesgeschichtl. Forschungsstelle (Hist. Komm.) f. Pommern, 2, Besitzstandskarte v. 1780. Bearb. v. Fritz Curschmann, Ernst Kubow u. Gertrud Stechhan. (3 Bl. Bl. 1—3. Je 56,5 × 34,5 cm. Erl. v. F. Curschmann u. G. Stechhan. 75 S.; Stettin 1939, Saunier in Komm.; RM. 15.—).

734. „Das Verkehrsnetz Thüringens.“ Geographisch betrachtet von **Erwin Bach** (Mitteilungen d. Sächs.-Thür. Vereins f. Erdkde zu Halle a. d. Saale, Beihfte Nr. 11, 134 S. m. K.-Sk.; 8 K-Bl., 1 Pause; Halle 1939, M. Niemeyer; RM. 7.—).

735. „Geographische Probleme Westdeutschlands.“ Vorträge der Teiltagung d. Deutschen Geographentages Aachen 1937. Hrsg. vom Leiter, Prof. Dr. Walter Geisler (Zur Wirtschaftsgeogr. d. dt. Westens, Bd. 4, 114 S. m. Abb. u. K.-Sk.; 4 Bl. Abb., 1 K.; Berlin 1939, Volk u. Reich Verl.; RM. 4.—).

736. „Der weiße Mensch in Afrika und Südamerika.“ Eine bioklimat. u. staatswirtsch. Untersuchung von Prof. Dr. **Zulius Grober** (252 S. m. 2 farb. K.; Jena 1939, G. Fischer; RM. 10.—).

737. „Kultur und Rasse.“ Otto Reche zum 60. Geburtstag gewidmet von Schülern und Freunden. Hrsg. von Michael Hesch und Günther Spannaus (428 S. m. 138 Abb. u. 7 K.; München 1939, J. F. Lehmann; RM. 16.40).

738. „Deutsche Kolonialpolitik“ von Gen.-Konful **Rudolf Karlowa** (Aus: Handwörterbuch d. Grenz- u. Auslandsdeutschums, Bd. 3, Ebd., 64 S. m. 1 K.; Breslau 1939, F. Hirt; RM. 2.—).

739. „Volksdichte und Volkstum des südwestlichen Böhmisches Mittelgebirges“ von Dr. **Elisabeth Krause** (104 S., 5 K.; 3 Pausen; Borna 1939, R. Noske; RM. 5.40).

740. „Die Vögel Mecklenburgs.“ Faunistische, tiergeogr. u. ökolog. Untersuchungen im mecklenb. Raume von **Rudolf Ruhl** (333 S. m. K.; Güstrow 1939, Dptg; geb. RM. 7.25).

741. „Sudetenland.“ Ein Buch von seiner Schönheit. Mit einem Geleitwort v. Karl Franz Leppa (6 Bl., 112 S. Abb.; Karlsbad-Drahowitz, A. Kraft; RM. 3.50).

742. „Kampf um deutsche Kolonien“ von **Max Richard Mothes** (487 S.; Dresden 1939, Wodni u. Lindede; geb. RM. 8.80).

743. „Das neue Jugoslawien“ von **Erich Reimers** (243 S. m. Abb., 2 K.; Leipzig 1939, W. Goldmann; geb. RM. 6.80).

744. „Geographische Studien über den Fremdenverkehr im Riesengebirge.“ Ein Beitr. z. geogr. Betrachtung des Fremdenverkehrs (Abhandl. d. Ges. d. Wiss. z. Göttingen, math.-phys. Kl., Folge 3, S. 20, 179 S. m. 10 Fig., 15 Taf.; Göttingen 1939, Vandenhoeck u. Ruprecht; RM. 15.—).

745. „Erdkunde“ von **Ernst v. Seydlitz**. Im Austr. e. Arbeitskreises hrsg. v. Walter Janyen. (T. 1—6. 1. Kl. 1. Deutschland. Oberschulen u. Gymnasien, 127 S. m. 31 Abb., 113 Bildern in Schwarzdr. u. e. Werkflebebogen; geb. RM. 2.75. — 2. Kl. 2. Europa. Oberschulen u. Gymnasien, 95 S. m. 36 Abb., 80 Bildern in Schwarzdr. u. 1 Werkbogen; geb. RM. 2.50. — 3. Kl. 3. Die Ostsee. Oberschulen, Gymnasien u. Oberschulen in Aufbauform, m. 36 Abb., 84 Bildern in Schwarzdr. u. 2 Werkbogen; geb. RM. 2.85. — 4. Kl. 4. Die Westsee. Oberschulen, Gymnasien u. Oberschulen in Aufbauform, 103 S. m. 41 Abb.,

- 64 Bildern in Schwarzdr. u. 1 Werkbogen; geb. RM. 2.40. — 5. Kl. 5. Das Deutsche Reich, Oberschulen, Gymnasien u. Oberschulen in Aufbauform, 152 S. m. 80 Abb., 96 Bildern in Schwarzdr. u. 2 Werkbogen; geb. RM. 3.— — 6. Kl. 6. Formen und Vorgänge auf der Erde (Allgem. Erdkde). Oberschulen, Gymnasien u. Oberschulen in Aufbauform, 127 S. m. 37 Abb., 65 Bildern in Schwarzdr. u. 2 Werkbogen; geb. RM. 2.60; Breslau 1939, F. Hirt).
746. „Erdkunde für die deutsche Jugend“ von Hauptl. Dr. **Heinrich Treumer** (H. 3, Deutschland [ohne Süddeutschland], 111 S. m. 37 Zeichngn u. 31 Abb.; Bühl 1939, Konfordia N.-G.; RM. 1.50).
747. „Der neue Balkan.“ Altes Land, junge Wirtschaft von Prof. Dr. **Ernst Wagemann** (144 S. m. R.; Hamburg 1939, Hanser. Verl.-Anst.; RM. 3.60).

C. AUS ZEITSCHRIFTEN, SONDERDRUCKE, DISSERTATIONEN

748. „Die Gestaltung des erdkundlichen Unterrichts an deutschen Auslandschulen“ von Dr. **S. Barten** (Der Deutsche Erzieher im Ausland 1 [1939] 5, 71—74).
749. „Zur Frage der Stromverhältnisse der Donau im Marchfeld“ von **Anton Weder** (Mitt. d. Geogr. Ges. in Wien 1939, 85—89).
750. „Europa und die Industrialisierung der Übersee“ von **Hans Wörner** (Die Deutsche höhere Schule 6 [1939] 9, 301—06).
751. „Die Aufgaben der Geographie im Dritten Reich“ von **A. Burhard** (Nationalsozialistisches Bildungswesen 4 [1939] 5, 282—87).
752. „Deutsche meereskundliche Forschungen 1928 bis 1938“ von **A. Defant** (Zeitschr. d. Ges. f. Erdbe z. Berlin [1939] 3/4, 81—102 m. 18 Fig., 1 R.).
753. „Die heutige Besiedlung und Wirtschaft Spitzbergens“ von **Wilhelm Dege** (Petersm. Geogr. Mitt. 85 [1939] 5, 166—71, 1 R.).
754. „Das Amerikanische Mittelmeer.“ Ein meereskundlicher Überblick von **Günter Dietrich** (Zeitschr. d. Ges. f. Erdbe z. Berlin [1939] 3/4, 108 bis 130 m. 9 Fig. u. 2 Tab.).
755. „Der sudetendeutsche Lebensraum“ von **Rorik Durach** (Mitt. d. Vereins f. Erdbe z. Dresden [1938] Jahreshft 1936—38, 40—54).
756. „Der Wald in der Forschung und Raumplanung mit besonderer Berücksichtigung seiner oberen Grenze“ von **Arnold Feuerstein** (Mitt. d. Geogr. Ges. in Wien 1939, 42—55).
757. „Die reichsdeutschen Obstbaugebiete in geographischer Betrachtung“ von **Gerda Franz** (Wissenschaftl. Veröff. d. Dt. Museums f. Länderkde z. Leipzig [1939] 7, 24—67, 1 R.).
758. „Die Landbauzonen Chinas“ von **Berner Gley** (Zeitschr. f. Erdbe z. Leipzig [1939] 9/10, 379—93 m. 1 R.-St. u. 3 Tab.).
759. „Wanderungen in der Istanbuler Landschaft“ von **Karl Gräf** (Der Deutsche Erzieher im Ausland 1 [1939] 5, 76—80 m. 4 Abb.).
760. „Der erste Reichslehrgang der Gauaufarbeiter für Geopolitik in Bayreuth“ von Dr. **Wagemann** (Der Deutsche Erzieher: Gau Düsseldorf 2 [1939] 10, 247f.).
761. „Fragen der Raumforschung in Niederdonau“ von **Hugo Haßinger** (Mitt. d. Geogr. Ges. in Wien 1939, 1—6).
762. „Bali.“ Eine tropische Insel landschaftlicher Gegenätze von **Karl Helbig** (Zeitschr. f. Erdbe z. Leipzig [1939] 9/10, 357—79 m. 7 St., 12 Abb.).
763. „Die Bedeutung der Rasse in der erdkundlichen Betrachtung“ von Prof. Dr. **Theodor Hürtig** (Nationalsozialistisches Bildungswesen 4 [1939] 5, 287—97).
764. „Der Walfang und seine Bedeutung in der deutschen Volkswirtschaft“ von **Hermann Günter** (Hamburger Lehrerzeitung 18 [1939] 10, 228—36).
765. „Die Stadt Wuppertal im Bergischen Lebensraum“ von **Emma Jäger** und Dr. **Walter Klein** (Der Deutsche Erzieher: Gau Düsseldorf 2 [1939] 10, 227—46 m. 19 Abb.).
766. „Das Stager Raft und Südskandinavien bei den Geographen des Altertums“ von Dr. **Em. Janssens** (Geogr. Zeitschr. 45 [1939] 4, 139—43).
767. „Die Schneedecke der Ostalpen“ von **Erwin Kossinna** (Sdr. a. Wissenschaftl. Veröff. d. Dt. Mus. f. Länderkde zu Leipzig 1939, 7, 70—93 m. 5 Abb. u. 4 S. Verzeichnis, 1 R.).
768. „Das Geographische Institut der Technischen Hochschule Dresden im Dienst an der Heimat“ von Dr. **Hans Lippold** (Mitt. d. Vereins f. Erdbe z. Dresden [1938] Jahreshft 1936—38, 61—75).
769. „Die Frage der erdkundlichen Unterrichtseinheit“ von Prof. Dr. **Muris** (Nationalsozialistisches Bildungswesen 4 [1939] 5, 297—301).
770. „Schiffahrt in China“ von **Friedrich Otte** (Sinica 14 [1939] 1/2, 52—73).
771. „Landschaftskundliche Wesenszüge der östlichen Gobi“ von **Bruno Plachjke** (Sdr. a. Wissenschaftl. Veröff. d. Dt. Museums f. Länderkde z. Leipzig 1939, 7, 105—48 m. 6 Abb.).
772. „Die Pflege des kolonialen Gedankens in der Schule“ von Dr. **W. Puls** (Nationalsozialistisches Bildungswesen 4 [1939] 5, 302—06).
773. „Die Überreste der Schröder-Stranz-Expedition“ von Dr. **Hermann Rüdiger** (Petersm. Geogr. Mitt. 85 [1939] 5, 158—62, 1 R. u. 5 Abb.).
774. „Bulgarien, Land und Leute“ von **Otto Rudloff** (Polit. Erziehung: Die höhere Schule 17 [1939] 6, 148—52 m. 1 R. und 17 [1939] 8, 195f.).
775. „Das Gebiet von Nikko in Mittel-Japan“ von Dr. **Leopold G. Scheidl** (Petersm. Geogr. Mitt. 85 [1939] 5, 141—52, 4 R. u. 4 Abb.).
776. „Volk der Mitte.“ Entwicklungsgeschichte geographisch-völkerkundlicher Ideen über Germanien und Deutschland von **Johanna Schmidt** (Mitt. d. Geogr. Ges. in Wien 1939, 107—19).
777. „Deutschlands Kolonialforderung in neuester englischer Beleuchtung von **Otto Spiess** (Der Deutsche Erzieher: Gau Düsseldorf 2 [1939] 10, 250f.).
778. „Die Frage des europäischen Monsuns“ von **József Száva-Novák** (Meteorologische Zeitschrift 1939, 149—52 m. 2 Abb.).
779. „Das Raumbild im Erdkundeunterricht“ von **Fritz Vith** (Zeitschr. f. Erdbe z. Leipzig [1939] 9/10, 405—08).
780. „Der Atlas des deutschen Lebensraumes“ von Dr. **H. Waldbaur** (Mitt. d. Reichsamts f. Landesaufnahme 15 [1939] 2, 61—71).
781. „Erdkunde zu Fuß“ von Dr. **G. Weider** (Mitt. d. Vereins f. Erdbe z. Dresden [1938] Jahreshft 1936—38, 55—60).
782. „Der Weinbau in Mainfranken.“ Unterrichtliche Handreichungen von **Heinrich Zeuner** (Der Deutsche Erzieher: Gau Mainfranken [1939] 10, 145 bis 150 m. 4 Abb.).

27. DEUTSCHER GEOGRAPHENTAG IN BAD TEPLITZ-SCHÖNAU

3.—8. OKTOBER 1939

I. SITZUNGEN UND VORTRÄGE

Eröffnungssitzung. E. Obst: Wege und Ziele der deutschen geographischen Auslandsforschung.

Sitzung „Luftbild und Film“. Leitung: H. Morstenjen.

Ewald: Verwertung des Luftbildes für die Geographie.

M. v. Gruber: Vom Luftbild zur Karte.

W. Behrmann: Bedeutung des Films für die Geographie in Lehre und Forschung.

Sektion „Vorder- und Hochasien“. Leitung: H. Spreitzer.

H. Bobek: Bedeutung und Ergebnisse landschaftlicher Forschungen in Vorderasien 1934, 1936 und 1937.

M. Finsterwalder: Ergebnisse der Ranga-Parbat-Expedition 1934.

H. v. Wißmann: Reisen im Hinterland von Aken und in Hadramaut.

G. Strauß-Sauer: Ostiran.

G. Bartisch: Stadtgeographische Probleme in Anatolien.

H. Schrepfer: Bursa und der Ulu Dağ.

H. Lembke: Klima, Schnee- und Trockengrenze in Anatolien, heute und zur Eiszeit.

H. Winz: Kulturgeographische Wandlungen in der Osttürkei.

H. Spreitzer: Geomorphologische und anthropogeographische Probleme im Ulu Dağ.

Sektion „Monjunaften“. Leitung: W. Panzer.

M. Krebs: Morphologie des südlichen Himalajarandes.

H. Lautensach: Koreas Oberflächenformen.

H. Lehmann: Die Karsterscheinungen der Inseln.

H. v. Wißmann: Süd-Yunnan.

W. Panzer: Landschaftsbild und Volkstum in Südchina.

L. Scheidl: Studien in Mittel-Honschu.

L. Kraus: Java, Bali, Sumatra, drei Typen kolonialer Erschließung.

A. Haushofer: Hokkaido als japanisches Siedlungsproblem.

M. Schwind: Japanische Kolonisation in Karafuto und Mandschukuo.

H. Lautensach: Kolonialgeographische Probleme in Korea.

W. Panzer: Kulturlandschaft und japanische Kolonisation auf Formosa.

Sektion „Afrika“. Leitung: E. Obst.

Kr. Jaeger: Veränderungen im geographischen Gleichgewicht afrikanischer Landschaften durch die europäische Kolonisierung.

J. H. Schulze: Nutzung der deutsch-afrikanischen Kolonien im Wirtschaftsraum der Mandatzmächte.

K. H. Dieckel: Die Landschaft Nordwest-Amerikas.

W. Gley: Zur Wirtschaftsgeographie von Belgisch-Kongo.

R. Schottenloher: Reisen in Südäthiopien 1937/38.

W. Behrmann: Die nordafrikanischen Kalkkusten in ihrer Bedeutung für die Geschichte des Klimas.

R. Falz: Morphologische Probleme in Italienisch-Sibyen.

K. Kaiser: Morphologische Entwicklung der großen Randstufe an der Ostseite Südafrikas.

D. Jessen: Ein Hauptproblem der Großgestaltung Afrikas.

Sektion „Nordamerika“. Leitung: G. Pfeifer.

W. Tüchermann: Die älteste europäische Besiedlung Kanadas bis zur englischen Besetzung im Jahre 1759.

E. Schott: Französisch-Kanadier und Angelsachsen als Kolonisatoren in Nordkanada.

G. Pfeifer: Probleme der Nordgrenze der spanischen Kolonisation in Amerika.

E. Meynen: Europäische Dorfsiedlung in Amerika.

F. Barth: Bristol Bay in Alaska.

M. Hannemann: Beiträge zum Problem der Wald-Prärie-Grenze in Texas.

L. Scheidl: Das Rotholzgebiet Nordwest-Kaliforniens.

H. Schrepfer: Die Landschaft um St. Johns, Neufundland.

Sektion „Süd- und Mittelamerika“. Leitung: D. Berninger.

A. Welte: Morphologische Probleme in Santo Domingo.

B. v. Freyberg: Die Hebung der Brasilianischen Masse.

F. Mute: Die Frage der Eiszeiten auf Grund der Forschungsergebnisse in Südamerika.

M. Junge: Rundfahrten in Westpatagonien.

F. Kühn: Durchquerung Mittelpatagoniens von der atlantischen Küste zur Cordillere.

H. Krieg: Tiergeographische Studien in Patagonien.

H. Wilhelmly: Probleme der Urwaldkolonisation in Südamerika.

E. Scheu: Die kolonialisatorische Ausweitung des Wirtschaftsraumes in Mittelbrasilien.

Schulz-Kampffnenkel: Die anthropogeograph. Stellung des Rio-Jary-Gebietes.

H. J. v. Schumann: Die paniberische Bewegung im Lichte des nationalspanischen Sieges.

Sektion „Australien und Polargebiete“. Leitung:
W. Geisler.

- W. Geisler: Entwurf einer morphologisch-tektonischen Karte des Festlandes Australiens.
Petri: Landschaft und Eingeborene in der Kimberley-Division in Nordwest-Australien.
W. Behrmann: Bericht über neue deutsche Forschungen in der Südsee.
R. Thurnwald: Forschungen im Inneren von Neuguinea.
S. Nebermann: Die Frederik-Hendrik-Insel.
A. Kolb: Die hawaiischen Inseln Dahu und Kauai.
W. Giere: Die Siedlungsversuche der Normannen in Grönland und Amerika.
S. Rieche: Zur Erforschung des Hornsundgebietes (Deutsche Spitzbergen-Expedition 1937/38).
E. Herrmann: Die Deutsche Antarktische Expedition 1938/39.

Sektion „Sudetenland und Donauraum“. Leitung:
A. Welte.

- A. Herrmann: Die Sudetenländer im ältesten Kartenbild bis Gerhard Mercator.
R. Engelmann: Die Entstehung des Elbedurchbruchstales.

- J. Büdel: Die Eiszeit im Donauraum.
R. Kungälvier: Natur- und Kulturlandschaft zwischen Donau und Theiß.
A. Winkler: Die ungarische Landwirtschaft.
W. Czajka: Volkstum und Kulturlandschaft in Siebenbürgen.
S. Varten: Zur Anthropogeographie des Balkengebirges.
S. Rüdiger: Fortschritte in der Erforschung des Südost-Deutschtums.
F. Bodo: Das Burgenland, ein deutsches Grenzland im Südosten.

„Schulgeographische Sitzung“.

- Moser: Die Entwicklung der Schulgeographie in der Ostmark und im Sudetenland bis zur Heimkehr ins Reich.
R. Bitterling: Schulgeographie im Ausland.
Brünger: Erdkundeunterricht und Auslandskunde.

Schlußsitzung des Geographentages

- R. Zepnick: Landschaften und Volkstum im Gau Sudetenland.
Fr. Mey: Böhmen und Mähren im deutschen Lebensraum.
S. Gaffinger: Deutschland, Donauraum und Südosteuropa.

II. STUDIENFAHRTEN

Leitung: S. Lippold

1. Slowakeifahrt vom 23. September bis 1. Oktober.
2. Tepliz-Brüxer Braunkohlenbecken und osterzgebirgische Bergbaulandschaft.
3. Nordöstliches Mittelgebirge.
4. Erzgebirgsabfall — Kammlandschaft — Westliches Elbsandsteingebirge.
5. Prag.
6. Saazer Becken, Südliches Mittelgebirge, Daubaer Grünland.
7. Westböhmen: Kammlandschaft des westlichen Erzgebirges, Egerer Becken, Tepler Hochland, Kaiserwald, Falkenau—Karlsbader Becken, Duppauer Gebirge.
8. Drei Paßlandschaften zwischen Sudetengau und Schlesien.

III. AUSSTELLUNGEN

1. „Der neue Reichsgau — Sudetendeutsches Land und Volk“, veranstaltet vom Deutschen Museum für Länderkunde in Leipzig.
2. „Die Schule erschließt ein Dorf“ (Arbeiten der Wettinschule in Dresden).
3. Luftbildmessung der Firma „Reiß-Aerotopograph Jena“.

IV. BESTIMMUNGEN UND BEITRÄGE

- Es werden folgende Teilnehmerkarten ausgegeben:
1. Unentgeltliche Teilnehmerkarten an die „Ständigen Mitglieder“ — 2. Besucherkarten (Preis RM. 8.—) — 3. Studentenkarten (Preis RM. 4.—) — 4. Tageskarten (Preis RM. 1.50).
- Ausführliche Programme mit Angabe der Vortragstermine sind vom Ortsausschuß erhältlich. Die Unterkunft hat sich jeder Teilnehmer selbst durch die Kurverwaltung Bad Tepliz-Schönau zu besorgen. Es gibt Hotel- und Gasthofzimmer in drei Preisgruppen zu I. RM. 5.— bis 6.—; II. RM. 3.50 bis 4.—; III. RM. 2.50 bis 3.—.

Anmeldungen sind zu richten an den Ortsausschuß des 27. Deutschen Geographentages, Geographisches Institut der Technischen Hochschule Dresden-A. 24, Reichstraße 1a.

STATISTISCHE GRUNDLAGEN DIE ZAHL IM GEOGRAPHISCHEN UNTERRICHT

Von JOH. MÜLLER und CHARLOTTE MAINTOK

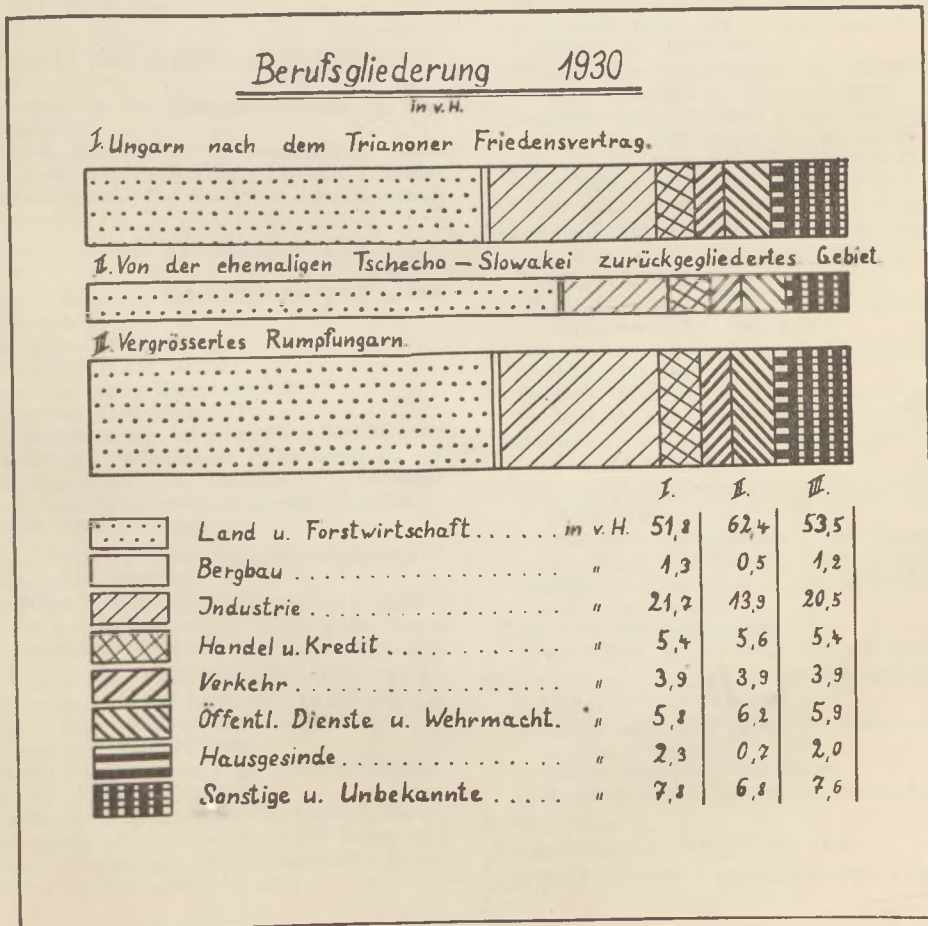
3. Die berufliche Gliederung der Bevölkerung 1930

a) absolut

Berufsgruppen	Anzahl der Berufszugehörigen		
	Ungarn nach dem Trianoner Friedensvertrag	Von der ehemaligen Tschecho-Slowakei zurückgegliedertes Gebiet	Vergrößertes Rumpfungarn
Urproduktion (Land- u. Forstwirtschaft)	4 499 393	1 012 167	5 511 560
Bergbau	115 041	7 530	122 570
Industrie	1 883 257	226 144	2 109 400
Handel und Kredit	469 059	90 423	559 490
Verkehr	338 875	64 346	403 220
Öffentliche Dienste	434 782	76 170	510 950
Wehrmacht	72 541	24 320	96 860
Hausgesinde	197 179	11 322	208 500
Sonstige und unbekannte	678 192	110 105	788 300
Zusammen	8 688 319	1 622 527	10 310 850

Quelle: Besondere Mitteilung des Kgl. Ungarischen Statistischen Amtes

b) in vH.



**ERGÄNZUNGSHEFT NR. 237 ZU
PETERMANN'S MITTEILUNGEN**

PRIPET-POLESSIE
**DAS BILD EINER POLNISCHEN OSTRÄUM-
LANDSCHAFT**

Von MARTIN BÜRGENER, Danzig

17 Bogen Text mit 5 Karten, 40 Abbildungen auf Tafeln, 8 Skizzen und Kurvenbildern im Text

AUS DEM INHALT:

UMRISS, WESEN UND NATÜRLICHE GESCHICHTE

Pripet-Polessie und Dniepr-Polessie
Geologisch-tektonischer Bau
Vereisungsperiode

**ART UND GESTALT DES LANDSCHAFTSRAUMES UND
-BILDES**

Voraussetzungen und Entwicklungsbedingungen der heu-
tigen Landschaft
Die wichtigsten Elemente der pripet-polessischen Land-
schaft / Gewässer / Vermoorung / Diluviale und allu-
viale Trockenlandteile / Der Wald / Wesen der Landschaft
Landschaftseindruck

**DER MENSCH IN DER LANDSCHAFT PRIPET-PO-
LESSIES**

Der polessische Mensch ein Bestandteil des Wesensgefüges
der Landschaft
Ethnisch-anthropologische Abkunft
Polessie die Urheimat der Slawen?
Germanische und andere Herrschaftseinflüsse
Rassisch-anthropologische Züge
Wesen und Lebensführung der polessischen Bevölkerung /
Entwicklung der Siedlungsweise / Das Leben im po-
lessischen Bauernhaus / Die bäuerliche Wirtschaftsweise
Die Juden als landschaftsfremde und parasitäre Minderheit /
Die jüdisch-städtischen Siedlungen

PRIPET-POLESSIE UNTER POLNISCHER HERRSCHAFT

Die Eroberung der Ostgebiete
Bedeutung Pripet-Polessies für die Zukunft des polnischen
Volks- und Staatsorganismus und die in diesem Raume
von den polnischen Behörden betriebene Verwaltungspolitik

PRIPET-POLESSIE ALS EINE AUFGABE FÜR POLEN

Das Meliorationsproblem und die Versuche zu seiner Lösung
Bödenmorphologische Voraussetzungen einer Meliorierung
und Kultivierung Pripet-Polessies
Landschaftliche Regionalisierung Pripet-Polessies / Trocken-
Polessie und Sumpf-Wald-Polessie
Zweifach unterschiedliche Agrarstruktur Pripet-Polessies
Die Grundbesitzgliederung / Der bäuerliche Zwerg- und
Kleinbesitz / Die ländliche Bevölkerungsdichte / Groß-
grundbesitz- und Latifundienwirtschaft

Ungesunde Grundbesitzstruktur Polessies und Versuche
zu ihrer Besserung
Das polnische Projekt einer Meliorierung Pripet-Polessies /
Einwände gegen eine Trockenlegung und Meliorierung
Polessies (polnischerseits)

Wirtschaftliche Möglichkeiten einer Melioration und Pla-
nungsbewirtschaftung Pripet-Polessies

Aussichten für eine polnische Kolonisation in Pripet-Polessie
nach dessen Meliorierung und agrarischer Neuordnung
Die bisherige polnische Kolonisation in Pripet-Polessie /
Das Militär- und Zivilansiedlerwesen der Nachkriegszeit /
Der polnisch-völkische bäuerliche Besitzstand

**DAS NATIONALITÄTENPROBLEM PRIPET-POLESSIES
UND SEINE BEHANDLUNG DURCH DEN POLNI-
SCHEN STAAT**

Die Methoden der polnischen Volks- und Nationalitäten-
zählungen von 1921 und 1931
Das amtliche Ergebnis der Volks- und Nationalitäten-
zählung von 1931
Bereinigte Statistik der Nationalitäten Pripet-Polessies
Die Lage der polnischen Minderheit in Pripet-Polessie
Mögliche Verschiebungen im zahlenmäßigen Verhältnis von
Polen und Orthodoxen

**WIRTSCHAFTLICHE UND KULTURELLE LAGE PRIPET-
POLESSIES**

Rudimentäres Verkehrswesen / Der Eisenbahnverkehr /
Das Straßen- und Wegenetz / Der Wasserstraßenverkehr
Anachronistischer Zustand wirtschaftlicher Selbstgenügsam-
keit Pripet-Polessies
Das Land der Analphabeten
Pripet-Polessie im polnischen Staatsverband

**POLITISCH-RÄUMLICHE BEDEUTUNG POLESSIES,
EHEDEM UND HEUTE**

Kampf Litauens und Polens mit Kiew und Moskau um
den Besitz Polessies
Zwischen Ostsee und Schwarzmeer
Die Sumpflandschaft Polessies als militärstrategischer Faktor

SCHRIFTTUM

VERANSCHAULICHUNGEN IM TEXT

KARTENBEILAGEN / ABBILDUNGEN AUF TAFELN

Preis RM. 20.—

SOEBEN IST ERSC

Biblioteka
W. S. P.
w Gdańsku

C-III-509

GEOGRAPHISCHES JAHRBUCH

Begründet 1866 durch E. Behm / Fortgesetzt durch Herm. Wagner

54. JAHRGANG · 1939

Erster Halbband

Unter Mitarbeit von zahlreichen Fachgenossen herausgegeben von
LUDWIG MECKING

INHALT:

Allgemeine Erdkunde: Bericht über die Fortschritte der Ozeanographie (1933—37) von Prof. Dr. Bruno Schulz in Hamburg. — Gewässerkunde (1930—37) von Dr. Wilhelm Friedrich in Berlin-Schlachtensee. — Die bodenkundliche Forschung 1927/28—1937 von Prof. Dr. F. Giesecke in Berlin.

Länderkunde der außereuropäischen Erdteile: Nordasien, Westturkistan und Innerasien (1926—37) von Dr. Werner Leimbach in Berlin (Fortsetzung).

Preis RM. 21.— postfrei

JUSTUS PERTHES IN GOTHA



Die NS-Volkswohlfahrt unterhält
bereits 310 Müttererholungsheime.

Druck von Justus Perthes in Gotha